

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubauerstr. 5/4, und durch Subskription zu beziehen. Preis 1/2 Mark. Durch die Post bezogen 2/2 Mark. Preis 1/2 Mark. Durch die Post bezogen 2/2 Mark. Preis 1/2 Mark. Durch die Post bezogen 2/2 Mark. Preis 1/2 Mark.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die Expedition des „Volkswacht“ für die evangelische Gemeinde in Breslau, Neue Graubauerstr. 5/4, und durch Subskription zu beziehen. Preis 1/2 Mark. Durch die Post bezogen 2/2 Mark. Preis 1/2 Mark. Durch die Post bezogen 2/2 Mark. Preis 1/2 Mark.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 233.

Breslau, Sonnabend, den 5. Oktober 1912.

23. Jahrgang

Zwischen Krieg und Frieden.

Wäre die Gefahr, die aus der Mobilisierung aller Streitkräfte auf dem Balkan für den Frieden Europas entspringt, nicht so drohend, man könnte lachen über die Hülse der Romik, die von den handelnden und repräsentierenden Personen der Balkanstaaten mitten im Waffenlärm der Kriegsvorbereitungen erzeugt wird. Man hat sie nie friedlicher und friedliebender gesehen als jetzt, da sie so geräuschvoll ihr Schwert wehen. Versichert Herr Paitsch jedem Berichterstatter, die serbische Regierung sei ganz besonders überrascht von dem unfreundlichen Verhalten der Türkei im gegenüber, da ihre eigene Stellung der Worte gegenüber nicht bloß korrekt, sondern geradezu entgegenkommend gewesen sei, so unterläßt auch Herr Weichow, unterlassen die unterschiedlichen bulgarischen Geandten nicht, zu erklären. Bulgarien habe nie an den Krieg gedacht, habe sogar bei den letzten Manövern den gefährlichen Süden als Übungsplatz vermieden, und so sei es jetzt nur durch die Konzentrierung der türkischen Streitkräfte gezwungen worden, zu seiner eigenen Sicherheit und Verteidigung die Mobilisierung durchzuführen. Ebenso klagen natürlich auch Montenegro und Griechenland über die boshafte Durchkreuzung ihrer friedlichen Absichten durch die Türkei, und wie Serbien empört ist, daß die Türken dem gegen sie mobilisierten Heere nicht den Schießbedarf vermitteln, so drückt der griechische Gesandte seine Enttäuschung darüber aus, daß die germanische Meisterung den Schiffen Griechenlands bei der Heimfahrt Schwicrigkeiten bereitet. Man sieht, alle diese Balkanbiederer haben nur, weil der böse Nachbar ihnen das Bajonett an den Leib hält, notgedrungen und sozusagen im letzten Augenblick zur Wehr gezwungen; wobei es nur einen glücklichen Zufall bedeutet, daß sie doch den Augenblick der Türkenzeit so lange vorausgesehen und rechtzeitig unter russischem Protektorat ihren nützlichen und schönen Balkanbund geschlossen haben.

Die Verantwortung der Frage, ob man von den Einwirkungen der Mächte die Rettung des Friedens erhoffen könne, hängt wesentlich davon ab, wie wir die Pause nach der Aufkündigung der Mobilisierung, die jetzt einsetzt, zu beurteilen haben. Ist diese Pause bloß die natürliche Wirkung davon, daß der Vormarsch der Heere der Balkanstaaten eine bestimmte Zeit erfordert, zumal gewiß bei der Seizung der Armeen auf den Kriegsfuß namentlich in Serbien und in Griechenland nicht alles klaglos verlaufen dürfte und die fünfjährige Mobilisierung schon durch die Entfernungen und die unzureichenden Verkehrsmittel lüchelt? Oder bedeutet die Mobilisierung des Balkanbundes, wie einige Partier Blätter annehmen möchten, bloß einen Schreckhauch, um auf die Türkei und die Mächte zu wirken, ein Pressionsmittel, die Autoritäten der slavischen und griechischen Gebiete der Türkei zu erwingen? Diese Auffassung stützt sich hauptsächlich darauf, daß die Staaten des Balkanbundes trotz der Mobilisierung es unterlassen haben, ein Ultimatum zu stellen. Indessen wird der Politischen Korrespondenz aus Sofia gemeldet: Die Ueberreichung eines Ultimatus der vier christlichen Balkanstaaten an die Türkei solle in Aussicht genommen sein, aber erst für das Ende der laufenden oder den Beginn der nächsten Woche. Daß nach Stellung eines solchen Ultimatus der Friede noch zu erhalten wäre, ist eine schwache Hoffnung. Man muß auch erwägen, daß jeder Tag der Mobilisierung die Erregungen im Volke heizt und daß die Balkanregierungen nicht stark genug sind, auch wenn sie wollten, sich dem Strome volkstümlicher Leidenschaften entgegenzustellen.

Nein Ultimatum — Vermittlung.

Nach den in Paris eingelaufenen Telegrammen ist die Lage am Balkan unverändert. Bisher ist der Posten kein Ultimatum überreicht worden. Die Besprechungen zwischen den Mächten zeigen den gemeinsamen Wunsch, den Frieden austret zu erhalten. Die Unterhaltung zwischen Poincaré und Esafonow beweist, daß Paris und Petersburg die Lage von denselben Gesichtspunkten betrachten.

Der Petersburger Telegraphenagentur zufolge hat die russische Regierung nicht aufgehört, den Balkanstaaten Vorforderungen anzuzeigen. Sie ist in dieser Beziehung, wie auch in ihren Beziehungen zu der türkischen Regierung, vollkommen solidarisch mit den übrigen Mächten vorgegangen. Die Bemühungen der Mächte, den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhüten, werden fortgesetzt.

Der deutsche Botschafter hatte eine längere Unterredung mit dem türkischen Minister des Aeußeren, der dann mit Kamal Pascha konferierte. Der Minister des Aeußeren teilte mit, die englische Regierung habe der Pforte erklärt, daß sie die Pforte auf alle Art und Weise unterstützen werde. Nachrichten, die auf der Pforte eintrafen, besagen, daß die Balkanmächte die Ueberreichung der gemeinschaftlichen Note aufschoben, weil die erforderlichen Kriegsvorbereitungen noch nicht getroffen seien. In drei bis vier Tagen würden sie eine Artikularbesprechung an die Mächte richten.

Einzelheiten vom Balkan.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die Mobilisierungsverfügung betrifft nur die erste, zweite und dritte Armeeinspektion; letztere

nur teilweise. In Syrien und Mesopotamien finden keine Mobilisierungen statt. Im ganzen werden 49 Divisionen mobilisiert. Die Mobilisierung vollzieht sich rasch. Die eingezogenen Reservisten stehen mit Musik durch die Straßen und werden überall mit Begeisterung begrüßt. Laut Nachrichten aus türkischer Quelle herrscht auch in der Provinz große Begeisterung für die Mobilisierung.

Bukarest, 8. Oktober. Die Mobilisierung der rumänischen Armee ist nicht angeordnet.

Konstantinopel, 8. Oktober. Wie dem Kriegsministerium gemeldet wird, sind serbische Kavallerie über bulgarisches Gebiet nach der türkisch-bulgarischen Grenze bei Mustapha Pascha ab.

Wien, 8. Oktober. Nach einer bisher unbekanntlichen Meldung haben serbische Truppen bereits türkisches Gebiet betreten.

Belgrad, 8. Oktober. Der bisherige Kriegsminister General Putnik ist zum Generalkommandeur der serbischen Armee ernannt worden.

Die griechischen Schiffe.

Moskau (Don), 8. Oktober. Das hiesige Vorkomitee, die Exporteure und die Banken haben den Vizepräsidenten und den Handelsminister telegraphisch gebeten, Schritte zu unternehmen, damit die Türkei die von ihr anhaltenden 55 Getreidedampfer freigebe, die unter griechischer und bulgarischer Flagge nach Deutschland, Italien, Frankreich und Griechenland ausgelaufen sind.

Konstantinopel, 8. Oktober. Obwohl die Trift, die Serbien betraf, die Durchfuhr des Kriegsmaterials, heute, um 7½ Uhr, abgelaufen war, übermittelte die Pforte dem serbischen Gesandten Menadowitsch bisher keine Antwort. In dessen Erklärung serbische Kräfte, es werde kein sofortiger Abbruch der Beziehungen erfolgen. Menadowitsch erwartet Justifikationen.

Konstantinopel, 8. Oktober. Der griechische Vertreter sprach heute auf der Pforte vor und erneuerte den Protest seiner Regierung wegen der von der türkischen Regierung beschlagnahmten griechischen Schiffe. Eine Lösung ist noch nicht erfolgt.

Um den nervus rerum.

Sofia, 8. Oktober. Die Mitteilung der „Agence Havas“ über den Verzicht des bulgarischen Gesandten, in Paris einen Vorschlag zu übermitteln, bezieht sich auf den Nicht-Erfolg. In Wahrheit verhandelt die bulgarische Regierung nicht über eine Anleihe von 20 oder 10 Millionen, sondern über eine große Anleihe von 180 Millionen, die bereits im vergangenen Frühjahr geplant war.

Konstantinopel, 8. Oktober. Wie man sagt, finden zwischen dem Finanzminister und der Administration der Dette Publique Besprechungen über die Anwendung der Klausel des Monarchen-Fiktions statt, nach der im Kriegsfall alle Einnahmen des Schuldenschatzes in den Staatskassen liegen. Es geht das Gerücht, daß die Administration bereits ihre Zustimmung erteilt habe. Die Einnahmen betragen ungefähr 500 000 Pfund monatlich.

Das „friedliche“ Serbien.

Belgrad, 8. Oktober. Wie in Regierungskreisen bestimmt versichert wird, ist Serbien keineswegs von aggressiven Absichten befreit, sondern ist nur bestrebt, seinen Stammesgenossen durch Schaffung einer autonomen Provinz Serbien, von deren 1 050 000 Einwohnern über 700 000 serbischer Nationalität sind, die Existenzberechtigung und wirtschaftliche Entwicklung zu sichern. — Natürlich!

Belgrad, 8. Oktober. Die Skupschtina ist heute zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetreten und hat sich konstituiert. Am Sonnabend werden die Parliamentskammern durch eine Thronrede König Peters eröffnet, der mit großer Spannung entgegengeht.

Die Türkei und Italien.

London, 8. Oktober. Der Korrespondent des „Daily Express“ in Konstantinopel erklärt aus guter Quelle, daß eine Friedensbasis zwischen der Türkei und Italien geschaffen worden sei und der Friedensvertrag binnen kurzem unterzeichnet werden wird.

Paris, 8. Oktober. Aus Dudy wird berichtet, daß die italienischen und türkischen Delegierten zu einer Konferenz zusammenkamen, die drei Stunden dauerte. Man glaubt, daß in ihr der Schlüssel an dem Friedenswerk zwischen Italien und der Türkei gelegt worden ist. Die Türken hegen den lebhaften Wunsch, möglichst bald Frieden zu schließen, um freie Hand gegen die Balkanländer zu haben; aber auch Italien sehnt den Frieden herbei, damit es nicht als kriegsführende Partei aus dem Konzert der Mächte ausgeschlossen wird. Die Apenninen-Insel hat ein hohes Interesse daran, zu verhindern, daß der Balkanbrand mit aller Gewalt ausbricht, da sowohl für Italien als auch für Oesterreich-Ungarn dieses auf dem Spiele steht. Einer der italienischen Unterhändler erklärte in einem Gespräch, daß der Frieden binnen 48 Stunden unterzeichnet werde. Auch Reschid Pascha äußerte, daß seine Mission als beendet zu betrachten sei. Er werde nach Paris reisen und von dort nach kurzem Aufenthalt nach Konstantinopel zurückfahren.

Rußland auf der Balkanhalbinsel.

Aus Petersburg wird uns geschrieben:

In seinen Aufsätzen über die Balkanfrage vom Jahre 1888 nennt Marz die immer wiederkehrende Orientfrage die „Felsbrücke der europäischen Diplomatie“. In den 60 Jahren, die seitdem verfloßen sind, haben die Ereignisse unzählige Male die Wichtigkeit dieser Worte dargetan. Immer wieder hat die Ländergerüst und die Eifersucht der europäischen Staaten das Pulverfaß im Süd-

osten Europas der Gefahr einer plötzlichen Explosion nahegebracht, immer wieder sind die Interessen der Türkei und der Balkanvölker von den Großmächten wie hohle Nüsse verspickert worden, immer wieder ist vor den Völkern Europas die Gefahr eines Weltbrandes aufgetaucht, mit der unverantwortliche Diplomatenhände in verbrecherischer Weise spielten.

Nach jetzt wiederholt sich dieses Schauspiel. Während diese Zeilen geschrieben werden, steht die Entscheidung über Krieg und Frieden auf des Welters Schneide. Welche Ereignisse aber auch eintreten: kommt es zu einem Krieg zwischen der Türkei und den Balkanstaaten mit der Perspektive weiterer Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten, oder wird die Kriegsgefahr heute noch gebannt in jedem Falle treten die geheimen Fäden der europäischen Politik, die zu den neuesten „Balkanvorfällen“ geführt haben, schon jetzt ziemlich deutlich zutage, und ebenso deutlich tauchen vor allem die Gestalten der Hauptakteure hervor.

Ohne auf die innere Seite der Balkanprobleme einzugehen, muß vor allem auf die, bereits weiten Kreisen zur Erkenntnis gelangte Tatsache hingewiesen werden, daß der Grab der Wahrung unter den Balkanvölkern von den Mächtschaften der europäischen Diplomatie abhängt. Fürst Nikolow hat zwar in einer Reichstagsrede vom Jahre 1909 mit gewohnter Grazie versichert, die Diplomatie schütze jetzt das Feuer nicht, sondern spiele umgekehrt die Rolle der Feuerwehr. Aber über die Vorgänge am Balkan, namentlich während des Kriegsjahres zwischen der Türkei und Italien, aufmerksam verfolgt hat, hat zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß die europäische Diplomatie, ungeachtet ihrer unaufrichtigen Friedensbetreibungen in raffiniert-eigenwilliger Weise das Kriegsfeuer am Balkan geschürt hat. Die größte Energie entfalteten hierbei die Staaten, denen es um eine Schwächung der Türkei zu tun war, d. h. Italien und Rußland! Während Italien bestrebt war, den albanesischen Aufstand zu schüren, um dadurch die Türkei zum Lebensstich zu zwingen, entfalte die russische Diplomatie eine fieberhafte Tätigkeit, um bei der italienisch-türkischen Auseinandersetzung auf ihre Rechnung zu kommen.

Die heftige Spannung, die Deutschland durch seine sdrüchte Marokkoprobleme hervorgerufen hatte, gab der paralysierten russischen Großmacht nicht nur die Möglichkeit, in der europäischen Politik die Rolle des Züngleins an der Waage zu spielen, sie öffnete ihr auch die Hände in Persien wie im fernem Osten und ermöglichte es ihr, die Vormachtstellung, die sie nach der bosnischen Krise am Balkan eingebüßt hatte, durch zähe Arbeit wieder zu gewinnen. Die Verständigung zwischen den Balkanvölkern zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei ist das Werk der russischen Diplomatie; die fortgesetzten Provokationen Montenegros, dieses Vorpostens der russischen Eroberungspolitik am Balkan, fanden nie ohne vorherige Anfrage in Petersburg statt; die Kriegsvorbereitungen der Italiener vor den Dardanellen stießen bei der russischen Diplomatie stets auf verständnisvolle Unterstützung; und endlich bot der vom Baume gebrochene Streit wegen des Grenzgeländes am Urmiasee der russischen Regierung genug Gelegenheit, einen Druck auf die Türkei auszuüben, dessen Resultate am Balkan sehr greifbar in Erscheinung traten. Bei der jetzigen Krise, die fast über Nacht hereingebrochen ist, steht gleichfalls, wie bei allen bisherigen Aktionen gegen die Türkei, die russische Diplomatie als Hauptbeteiligte hinter den Kulissen.

An einen direkten Konflikt mit der Türkei denkt natürlich die russische Regierung nicht. Dazu ist sie ihrer militärischen Untüchtigkeit zu sehr bewußt, während sie andererseits auf ihre Ententegenossen Rücksicht nehmen muß, von denen vor allem Frankreich durch einen Krieg im nahen Osten wirtschaftlich geschädigt werden würde. Sie hat aber nichts dagegen einzuwenden, daß es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den von chaubinistischen Demagogen fanatisierten Balkanvölkern und der Türkei kommt, die ihr die Möglichkeit bieten können, mit selbstständigen Forderungen hervorzutreten. Die Vorbereitung einer derartigen Aktion bildele neben der Neuregelung der persischen und mongolischen Frage den Hauptinhalt der diplomatischen Besprechungen des russischen Ministers des Auswärtigen in Balmoral. Dies hat unumwunden der bulgarische Gesandte in Petersburg, General Papikow, eingestanden, der dem Mitarbeiter der „Nowoje Wremja“ erklärte, Bulgarien warte bloß nur noch auf die Ergebnisse der Unterhandlungen zwischen dem russischen Minister des Auswärtigen, Esafonow, und den Vertretern der europäischen Kabinette, die an der Aufrechterhaltung des Friedens am Balkan interessiert sind. Liegt es hiermit klar zutage, daß die Fäden von den Balkanstaaten und ihrem hohen russischen Protektor in Balmoral zusammenlaufen, so unterliegt es andererseits keinem Zweifel, daß der Vorschlag des Grafen Berchtold, der offensichtlich den Zweck verfolgte, der russischen Diplomatie am Balkan den Wind aus den Segeln zu nehmen, den Stein erst recht ins Rollen gebracht hat. Nun heißt es in allen Hauptstädten Europas, wenn es nicht gelänge, dem Ausbruch eines Krieges vorzubeugen, so müsse er wenigstens „loka-

ihret" werden. Die Börse aber, die für politische Komplikationen eine feine Nase hat, erlebt jetzt schon eine Periode, die sie seit Jahren nicht kannte — ein Zeichen, mit welchem Besorgnissen das europäische Finanzkapital den Ereignissen entgegensteht, die das verwerfliche Spiel der Diplomatie am Balkan heraufbeschworen hat.

Politische Uebersicht.

Kriegsbegehren an der Arbeit.

Es kann in der Welt kein Feuerchen aufglimmen, ohne daß gewisse Ehrenmänner eifrig herbeistehen, um es zum hellen Brande anzufachen. So mühte man sich wundern, wenn nicht die dunklen Kreise, die sich um die scharfmacherische „Post“ gruppieren, sich beeilen, aus Anlaß der Balkankrisen nach dem großen Weltkrieg zu schreiben. Tatsächlich ist man dort auch schon längst an der Arbeit, und das Rezipieren, wie man aus einem kleinen Gemischel ein allgemeines europäisches Schlachten machen kann, wird mit großem Eifer vorgetragen. Um die Türken vor dem Balkanbündnis zu schüßen, müssen Deutschland und Oesterreich schleunigst nach den Waffen greifen. Ob das den anderen Großmächten gefällt oder nicht, darnach wird nicht gefragt. Daß ein Versuch der Zentralmächte, die Balkanfrage auf eigene Faust zu lösen, zum schwersten Konflikt mit der Tripelente führen müßte, weiß die „Post“ und ihr Mitarbeiter „Epenor“ ganz genau. Aber diesen Konflikt herbeizuführen, ist ja der eigentliche Zweck der Uebung.

Darum werden der deutschen Regierung wieder einmal täglich die Reviten gelesen. Weil sie nicht jedesmal sofort Folge leistet, wenn die „Post“ den Mobilmachungsbefehl erläßt — und das geschieht durchschnittlich alle vierzehn Tage einmal — gilt sie als viel zu schlapp und — friedlich. Und jedesmal ist das Vaterland in Gefahr. Jedesmal werden dieselben abgeklapperten Nebensarten gebraucht wie diesmal, wo es heißt:

Um unsere Zukunft handelt es sich dabei, und zwar nicht nur um unsere Weltmachtstellung, sondern um unsere Selbständigkeit und Bedeutung als europäische Kontinentalmacht.

Oesterreich und Rumänien müße unter allen Umständen, eventuell mit den Waffen, der Rücken gedeckt werden. „Der Unterstützung der gesamten Nation könnte eine solche Politik sicher sein.“ So schreibt die „Post“, die nicht in der Lage ist, aus ihren Abonnementsentnahmen die Kosten zu decken, die der Druck ihres Unsinnis erfordert.

Bedenklicher mag es erscheinen, daß die dem kaiserlichen österreichischen Thronfolger ergebene deutsche Zentrumspreiße jetzt sachte anfängt, in das gleiche Horn zu stoßen. So veröffentlicht die Berliner „Germania“ einen Wiener Brief, in dem ausgeführt wird, Oesterreich müße unter allen Umständen verhindern, daß Albanien, sein wirtschaftliches Expansionsgebiet, unter den Einfluß einer anderen Macht gerate, es dürfe die großserbischen Präzessionen unter seiner Weidung zulassen. Schließlich wird der fromme Thronfolger gefeiert, der den „Hauptstreitern gegen die Militärpolitik“ zum Trotz darauf gesehen, daß Oesterreich seine Waffen blank halte.

Das Verhalten der schwarzen „Hauptstreiter“ für die Militärpolitik ist nicht unverständlich. Für sie ist der Balkanstreit ein Kampf der katholischen Kirche mit der russisch-griechischen Orthodoxie, Oesterreich, zumal das Oesterreich Franz Ferdinands, erkeut sich als katholische Vormacht ihrer ausgiebigsten Unterstützung. Vom deutschen Volk aber, ob katholisch oder protestantisch, sollte man nicht verlangen, daß es für die Balkanpolitik des Papstes und seines Werkzeugs, des Erzherzogs Franz Ferdinand, seine Haut zu Markte trägt.

Die Einberufung des Reichstages

fordert der „Vorwärts“ dringlicher als je, indem er auf die neuesten Verwicklungen hinweist:

„Wenn die Regierung auch nur einen Funken Verantwortlichkeit für die Reichstagswahl besitzt, so darf sie mit der Einberufung des Reichstages nicht länger mehr zögern. Schon jetzt hätte ja die Regierung unerlässliche Verhältnisse geschaffen. Nun steht der Winter vor der Thür, der mit seinen erhöhten Ausgaben für Heizung und Heizung, mit der regelmäßigen ein-tretenden Minderungs der Beschäftigungsgelagenheiten, obnehm eine Verschärfung der schweren Situation, in der sich heute die Massen befinden, mit sich bringt. Und nun droht noch die Gefahr, daß die industrielle Konjunktur durch den Ausbruch des Balkankrieges gestört wird. Schon sind die Börsen von Angst erfaßt und die Kurse aller Papiere sinken. Neben-ungenügender aber und folgenreicher muß die plötzliche Unterbrechung aller Verkehrs mit einem immerhin bedeutenden Wirtschaftsgelände sein. Schon steht dort unten der Handel, die Banken haben ihre Tätigkeit eingestellt, der Kredit ist geschwunden, die Zahlungen gehen nicht ein und die Forderungen für fällige Zahlungen müssen verlängert werden. Und die Furcht, daß der Winter, wenn er einmal entsetzt, nicht auf den Balkan beschränkt bleiben werde, wird sich wie ein Alp auf das ganze Wirtschaftsgelände legen. Und was das Schlimmste: die Gebiete, die da aus dem Verkehr ausgeschaltet werden, sind solche, die sonst vor allem Getreide und Futtermittel, Wein und Fleisch exportieren. Dieser Ausfall wird sich gerade jetzt, zur Zeit der Teuerung, noch schlimmer fühlbar machen als sonst. Schon hat die Nachricht von der Mobilisierung bewirkt, daß trotz der guten Ernte auch die Getreidepreise, die ohnedies sehr hoch stehen, noch weiter steigen. Da darf die Regierung nicht länger mehr zögern, sie muß der Volkvertretung Gelegenheit geben, die nötigen Abwehrmaßnahmen zu ergreifen.“

Und es ist um so notwendiger, daß der Reichstag einberufen werde, weil die Parteien die Unversämtheit haben, der Regierung mit ihrem Dreiklassenparlament zu drohen.

Unsere Wirtschaftsinteressen auf dem Balkan!

Mit den Vorgängen auf dem Balkan werden in erheblichem Maße Handelsinteressen berührt. Deutschland unterhält mit den in Betracht kommenden Ländern einen ziemlich erheblichen Warenaustausch. Unsere Einfuhr aus den Balkanländern sowie unsere Ausfuhr dorthin für die letzten zwei Jahre sind in der folgenden Uebersicht zusammengestellt. Es betrug in Millionen Mark unsere

	Einfuhr	Ausfuhr		
	1910	1911	1910	1911
Bulgarien	8,3	10,6	19,0	23,9
Griechenland	21,3	23,7	15,1	17,8
Montenegro	—	—	0,5	0,2
Serbien	17,9	24,8	19,1	21,3
Europäische Türkei	22,0	23,7	78,3	75,3
Türkei überhaupt	67,4	70,1	104,9	112,8

Unser Handel mit den Balkanländern ist in schneller Entwicklung begriffen. Kommt es zu der längst befürchteten großen Auseinandersetzung zwischen den Großmächten, dann würden natürlich noch ganz andere Interessen als die des Handels gefährdet. Aber auch schon ein kleines Raybalgen der Balkanländer untereinander würde weitergehende Folgen haben. Der Handel Oesterreich-Ungarns geriete in ganz erheblichem Maße ins Stocken, die Darbanellensperre würde auch Rußlands Handel, den gesamten Verkehr mit Getreide, sehr stark lähmen.

Vergebliche Mühe der Nationalliberalen bei den Arbeitern.

Reichstagsabgeordneter W a s s e r m a n n veröffentlicht in der „National-Zeitung“ einen Artikel, in dem er die Winterarbeit der nationalliberalen Partei skizziert. Was er über den Streit im Zentrum sagt, kann man ruhig überschlagen, Beachtung verdient in seinen Ausführungen nur der folgende Passus:

„Daher möchte ich allen nationalliberalen Organisationen empfehlen, sich mit diesen Fragen auf das ernste in diesem Winter zu beschäftigen und zu erwägen, welcher Weg am besten dazu führt, größeren Einfluß in unseren Arbeiterkreisen

zu gewinnen. Für die Nationalliberale Partei ist dies umso mehr eine Notwendigkeit, als bekanntlich die Fortschrittliche Volkspartei einen Reichsverein liberaler Arbeiter und Angestellten gegründet hat, der seinen ersten Anlauf verfrucht. Darin wird mitgeteilt, daß beschlossen wurde, das Programm der Fortschrittlichen Volkspartei als Mindestprogramm anzunehmen und sich an die Organisation dieser Partei anzuschließen. Die Nationalliberale Partei darf hinter diesem Bestreben nicht zurückbleiben.“

Diese Mühe könnten sich die Nationalliberalen eigentlich sparen, denn das sollte auch Herr Wassermann wissen, daß das Sündenregister der nationalliberalen Partei so unendlich groß ist, daß ein Arbeiter, der nur einigermaßen imstande ist, seine Klassenlage zu begreifen, sich selbst verhöhen würde, wenn er der nationalliberalen Partei beitreten wollte. Es ist auch in der T. nicht anzunehmen, daß eine nennenswerte Anzahl Arbeiter sich der nationalliberalen Partei anschließen werden; das ganze Streben des Herrn Wassermann scheint vielmehr darauf berechnet zu sein, den Fortschrittlichen ihre Werbung unter den Arbeitern, die auch nicht viel Erfolg haben dürfte, etwas zu erschweren.

Pügelstrafe.

Eine am vergangenen Sonntag in Berlin an einer Frau unter ekelhaften Begleitumständen verübte Mordtat gibt der „Deutschen Tageszeitung“ Veranlassung, ihre alte Forderung nach Einführung der Pügelstrafe wieder vorzubringen:

Wir wiederholen auch angesichts dieses Falles: Ist eine solche Strafe (Gefängnis oder Zuchthaus) eine ausreichende und angemessene Sühne für eine derartige Gräueltat? Entspricht sie in ihrer Art dem Verbrechen? Wirt sie in genügender Weise abschreckend auf den verbrecherischen Willen? Wir glauben kaum, daß es im Deutschen Reich diese gibt, die diese Fragen vor-chaltlich bejahen. Taten unumwundelter, vielschichtiger, ja unterworflicher Rohheit betreffen eine andere Sühne. Wenn die Verbrechen, die zu solchen Taten neigen, nicht wiederholte, nachvollziehbare körperliche Züchtigung ihrer harret, dann würden sie ohne Frage mindestens in vielen Fällen, vor der letzten verhängnisvollen Handlung zurückzukehren. Wann endlich werden wir uns zu dieser Anschauung und zu ihrer Umsetzung in die Tat durchringen?

Die „Deutsche Tageszeitung“ will immer noch eine Rohheit durch die andere ausrotten. Sie begeißelt sich nach wie vor für die Rulle. Nun, nehmen wir Herrn Daniels Standpunkt, wonach Gefängnis und Zuchthaus für Mordverbrechen nicht ausreichen, einmal als gerechtfertigt an, so ist es doch merkwürdig, daß er gegen die Milde, mit der die vielschichtiger Rohheit beim Militär bestraft werden, nie etwas einzuwenden hat. Wir haben noch nicht erlebt, daß die „Deutsche Tageszeitung“ sich über die gelinden Strafen erregt hätten, mit denen mißhandelte Vorgesetzte und „alle Leute“ vor den Militärgerichten davonzukommen pflegen.

Der Gemütsmenschen Roman. Der frühere Staatsanwalt Roman macht wieder von sich reden; 1892 hatte er als Hamburger Staatsanwalt die Stirn, sozialdemokratischen Jungen nachzusetzen, sie

„hielten sich insoweit ihres Programms und vieler in den sozialdemokratischen Schriften ausgesprochenen Grundzüge für berechtigt, auf den gefestigten Eid Unwahres sagen zu dürfen, da von der Partei der Eid als null und nichtig erklärt wurde.“

Diese gelinde gesagte Dreistigkeit hat ihm im Roman nicht geschadet, er ist Geheimen Kriegsrat geworden, und er scheint noch höher hinaus zu wollen, denn jetzt schreibt er im „Tag“ über die Verurteilung der Genossen Vorwardt und Velnert:

„... Wenn somit die Verurteilung der Angeklagten an sich keinerlei Bedenken unterliegt, so werden allerdings darüber, ob die verhängte Strafe als an demselben Sühne der Verbrechen angesehen werden kann, die Meinungen weit auseinandergehen. Und in der Tat müssen sie erkannten Strafen als überaus mild mißbezeichnet werden. Das gilt namentlich hinsichtlich der gegen den Angeklagten Vorwardt festgelegten. Von Seiten der Staatsanwaltschaft waren gegen Herrn Vorwardt wegen Hausfriedensbruchs drei

Die Bagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

Anton konnte nicht sogleich in sein Stämmerlein heimkehren. Er suchte das Bedürfnis, erst noch in freier Luft zu atmen und zu dem blauen Raume emporzuschauen, wohin wir arme Sterbliche unser feuchtes Auge richten, wenn wir in Schmerz oder Freude des Ewigen bedürfen.

Das kostbare Schreiben ruhte auf seiner Brust; sein Herz schlug mächtig dagegen.

„Ich werde reisen dürfen! Ich werde Italien sehen! Ich werde jene Frau finden, die mir Kunde geben kann von meiner Mutter Tod, von meines Vaters Leben, — vielleicht von seiner Neue, seiner Liebe . . . und abermals Abende!“

Die alten Wirkstoffe erwarteten ihn beim matten Dampfen in Seelenangst mit rührender Teilnahme. Meinend umhüllte er beide: „Ich bin gerettet! Ich bin frei! Alles ist gut!“ Und sie falteten ihre weissen Hände und dankten dem lieben Gott.

Beim Gesandtschaftssekretär sollte Anton, wie er sich am anderen Morgen zu ihm begab, nicht vorgelassen werden. Der Diener betrachtete verdächtig die abgenutzte Kleidung des zu Meldenden und sagte: „Sie müssen während „unserer“ Abschieden wiederkommen; auf seinem Zimmer empfängt der gnädige Herr keine Geschäftsbefuche.“ (Vorzüglich keine Landstulpe, die ausziehen, als ob sie betteln wollten“, hätte er hinzusetzen mögen.)

Anton zeigte sehr Schreien vor und entschuldigte das frühe Einbringen durch die ihm zuteil gewordene Weisung des Polizeibeamten.

Der Diener riß ihm den Brief aus der Hand, trug mürrisch hinein, — Anton blieb im Vorzimmer, und während der einen Minute, wo er allein blieb, zogen finstere Wolken über die Sonne seiner Hoffnung. „Wenn“, seufzte er, „der Beamte mich gelassen hätte? Wenn . . .“

Ihrer Gesundheit, wie dieses ärztliche Urteyl besagt, durchaus einige Zeit in milderem Klima verleben. Es ist Ihnen der Aufenthalt in Nizza oder Pisa verordnet. Seine Excellenz hat mich beauftragt, Ihre Angelegenheit nach Ihren Wünschen und Bedürfnissen zu ordnen. Ihr Paß ist ausgestellt; er lautet über Turin nach Pisa nach Hause. Excellenz meinte, es würde Ihnen lieb sein, an keinen Zeitraum gebunden zu werden. Deshalb habe ich hier gesagt, gültig auf die Dauer der Reise; so haben Sie unterwegs keine Quälereien zu fürchten. Nun tragen Sie Sorge für die nötigen Wäsen und reisen Sie glücklich.“

Anton hütelte sich wohl, den einzelnen Unrichtigkeiten in des Herrn Sekretärs Verträge zu widersprechen oder über andere, ihn in Erfassen sehende Punkte desselben dies Erfassen an den Tag zu legen. Er nahm das ihm vom Himmel fallende Glück mit möglichster Fassungs auf, verbeugte sich in besserer Form, wie es Lauras Fögling gebührte, richtete ein behutsum auf Schrauben gestelltes Wort der Erkenntlichkeit an die bevorstehende Legation und schwebte dann, betnaht ohne die Stufen der Treppe zu berühren, wie ein in Wonne verklärter Geist ohne Leib davon.

In seiner Behausung erwarteten ihn zwei fromme Schwestern. Eine davon war Antonia.

Anton wollte sich ihr zu Füßen werfen. Sie mußte dies zu verhindern.

„Ich habe wenig Zeit“, flüsterte sie ihm zu (damit die Anwesenden nicht deutlich verstehen sollten), „wir müssen eilen. Ihre Angelegenheiten werden hoffentlich geordnet sein?“

„Und alles, alles danke ich Ihnen!“ rief Anton.

„Dem Himmel, mein Lieber; sagen Sie, dem Himmel, der oft in einem Uebermaß von Erbarmen unsere Vergehungen und Schwächen als Mittel anwendet, uns Gutes erreichen zu lassen, damit wir doppelt belohnt sein mögen. Ich will Ihnen nicht verschweigen, Antoine, Ihre Sache stand schlecht, Ihre Freiheit war gefährdet, mancherlei Anklagen erhoben sich gegen Sie, den schuldigen Fremdling. Da muß nun ein armes Mädchen, das jetzt der Welt und ihren trügerischen Freuden entsagt hat, um jener Zeit, wo es noch der Welt angehöret hat, in vertrautem Umgang gelebt haben mit einem sehr hohen, großen mächtigen Herrn. Und dieser Herr muß des Mädchens Andenken bewahrt haben, fester und inniger, wie solche Herren sonst das Nicht eines leichschimmigen, oft verachteten Geschöpfes zu bewahren pflegen. Zu seinem Ehre muß die Wäherin glänzend den Weg finden; Ihre Witten werden erhört, und der Freund ist gerettet. So wollte es der Himmel, dessen Werkzeug ich ward. Ihnen ist nicht bestimmt, in Mangel und Verdruß unterzugehen. Ihnen ist, so sagt mir die Stimme Gottes, die meine Seele erfüllt, ein glückliches, langes Leben beschieden: darum sollen Sie die Schule der Prüfungen durchziehen, sollen erfahren und empfinden,

was Leiden sind, was Tränen undummer gelten, damit Sie einst in Ihrem Wirkungskreise für die Leiden und Tränen anderer ein mitfühlendes Herz bewahren. Und nun leben Sie jetzt, mein guter Freund, in ein neues Land, in den Sie die verheißene Heimat. Zwar ahnt mir, daß Sie noch fern vom Ziele sind, daß noch traurige Tage Ihrer harren, . . . aber auch diese werden überlebt werden, und aus Kampfen wird der Friede hervorgehen. — Wir beide finden uns auf Erden nicht mehr. Dies ist das letzte Lebenswohl. Mich ruht die Pflicht, Gottes Guld für mich ist unendlich, weil er mich verdammt hat, Ihnen zu beizustehen. Ich will dankbar sein für diese Guld; ich will von heute an in jedem Leidenen Antoine sehen, weil einen jeden lieben wie — meinen Bruder.“

Sie reichte ihm die Hand, ließ eine kleine Summe Geldes in die seinige stellen, wobei sie sagte: „Ein bescheidenes Reise-geld, von frommen Damen für meinen Kranken erbeten, denn ich bin arm.“

Dann machte sie das Zeichen des Kreuzes, nickte den beiden Alten zu, reichte der sie begleitenden Schwester den Arm — und ging.

Dreundhundertstes Kapitel.

Ueber Chalons und Lyon ging Anton bis Chamberg zusammen mit einigen Savonards, die in ihre Kisten betimmten wollten, nachdem sie, durch die Welt vagabundierend, ein kleines Bestium errungen.

Seine Kasse war zu schwach bestellt, um anders als auf diese Art zu reisen.

Der Herbst war schön. Das Jellensan, worin er seine Hab-seligkeiten heberbergte, hing ihm wohl schwer, doch beunem zu tragen auf seinem starken Rücken, und er mußte lächeln, wenn er es mit jenem ungefährteten Bündel veralt, das ihn vor vier Jahren bei seiner Flucht aus dem Häuschen der Großmutter sichter zu Boden gezogen. Von den Folgen der Krankheit empfand er nichts mehr. Die Jugendkraft, die ihn neu hebet und belebend durchströmte, spottete jeder Anstrengung, jeder Ermattung. Seine Tagebuchblätter, sauber abgeschrieben und wohlgeordnet, gaben nur noch ein m'biges Gekt, das wenig Raum einnahm. Auch die Violine, seine alte, treue Begleiterin und Kräfteleit sei, wo er sie kaufte, wo sie ihm einlame Winterabende verkürzte, machte diesmal die Fuhrwanderung in Lichtem Gewande von Wachsleinen mit. Von den Wäheren freilich hatte er sich loschlagen müssen; deutsche, französische, englische, an die sich vielerlet Erinnerungen gekettet. Doch ließte ihn die Söpfung auf italienischen Gesak, dem er ja recht eigentlich entgegen-ging. „Sernach verstehe ich schon vier Sprachen“, sagte er, sich selbst beruhigend über den Verlust seiner papierenen Freunde, die ihm durch manche Schwere oder Leere Stunde geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen, wegen des Widerstandes gegen die Staatsgewalt gleichfalls drei Wochen Gefängnis, insgesamt fünf Wochen Gefängnis, beantragt worden. Nach Lage des Falles wäre hier allerdings die Verhängung einer Gefängnisstrafe nicht bloß am Platz, sondern die einzig richtige Sühne der Straftaten gewesen.

Das schließt derselbe Roman, dessen Bruder aus kleinlicher Klaischucht eine Reihe beleidigender Artikel verfasste, deswegen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt wurde und nur der „Königlichen Gnade“ und vielleicht dem Bruder Kriegsrat verdankt, daß diese Strafe auf der Festung abgedöhnt werden durfte.

Billiges Brot und Fleisch — in der Schweiz.

Immer scharfer zeigt sich der Unterschied in den Preisen für die notwendigsten Lebensmittel zwischen der Schweiz und Deutschland aus. In der badischen Stadt Konstanz kostet ein Kilogramm Weizenbrot 32 Pf., Schwarzbrot 30 Pf., ein Kilogramm Mehl 46 Pf. Dagegen kauft man in dem nur eine halbe Stunde von Konstanz entfernten schweizerischen Orte Emshofen das feinste Mehl für 38 Pf. pro Kilo, sog. Fürstemehl zu 36, Spezialmehl zu 35 und Weizenmehl zu 32 Pf. das Kilo. Schweizer Weizenbrot kostet 25, Hausbrot 24, Schwarzbrot 23 und Roggenbrot 21 Pf., pro 2 Pfund also eine Preisdifferenz von 7—9 Pf. beim Brot, bis zu 14 Pf. beim Mehl.

Ähnlich steht es mit dem Fleisch. Man kauft jetzt in dem gleichen Emshofen prima frisch geschlachtetes Ochsenfleisch für 60 Pf. das Pfund, argentinisches Geflügel für 75 Pf., Hammelfleisch für 80 Pf. in Konstanz bezahlt man für Ochsenfleisch 95 Pf., Kalbfleisch 1,05, Schweinefleisch 1 Mk. In Emshofen ist wegen des starken Anstanzes der Konstanzer Bevölkerung eine Fleischhalle neu errichtet worden. Sie ist täglich förmlich umlagert.

Mugdan hat's erreicht.

Eine fortschrittliche Wahlmännerverammlung im ersten Berliner Wahlkreis beschäftigte sich Mittwochabend mit der Aufstellung der Kandidaten für die Nachwahl. Die Verammlung wäre eigentlich ganz überflüssig gewesen, denn in der Zeitung der Fortschrittspartei war es längst beschlossene Sache, daß Mugdan der Nachfolger Lührers werden soll. Die Kandidatur Mugdans wurde auch schon proklamiert, da sich aber einiger Widerspruch in Fortschrittstreffen reate, hielt man die Kandidatur einer formalen Aufstellung der Kandidaten durch die Wahlmänner für nötig. Der Vorsitzende des fortschrittlichen Wahlkomitees war so vorsichtig, gleich zu Beginn der Verammlung anzufragen, daß andere Vorschläge, wenn sie berücksichtigt werden sollen, von mindestens 30 Wahlmännern unterzeichnet sein müssen. Dann hielt Kovsch eine lange Rede für die Kandidatur Mugdans; trotzdem wurden auf die Frage nach weiteren Vorschlägen aus der Verammlung heraus als Kandidaten noch Dr. Laumann, Pfarrer Traub und Stadtrat Dr. Freub in Vorschlag gebracht. Bei der Auszählung kamen aber die 30 Stimmen der Unterstützung nicht zusammen, Mugdan blieb als alleiniger Kandidat übrig. Die paar Opponenten ließen sich zwar nicht abschrecken, auch jetzt noch gegen Mugdan zu reden, auch richtete man Fragen an ihn, wie er sich zu Kompromissen mit der Sozialdemokratie, zur Uebernahme der Fideikommiss, namentlich auch zur Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen stelle. Die Antwort Mugdans muß diplomatisch genug ausgefallen sein, denn er wurde schließlich mit allen gegen 2 Stimmen zum Kandidaten nominiert.

Leuerungssammlung der Festbedolten.

Nach dem Muster der gelben Werkvereine hat sich eine Beamtenorganisation etabliert, die als „Festbedolte“ firmiert. Ihr Grundgedanke ist die durch Beförderung unübertrefflicher Gesinnungswürdigkeit Wohlwollen und Ehre von oben zu erlangen. Jetzt hat die Bundeseitung an die Stadtverordnetenbüreau von Groß-Weich die Mittelung gelangen lassen, daß der Verein für Sonntag nach der „Neuen Welt“ eine Verammlung einberufen habe, die zu der Leuerungssammlung Stellung nehmen soll. Dem wird weiter bemerkt: Der Bund laßt zu dieser Verammlung die bürgerlichen Stadtverordneten ein und erucht das Bureau, die in Betracht kommenden Herren einzuladen. Weiter wird noch bemerkt, daß auch nur bürgerliche Reichstags- und Landtagsabgeordnete eingeladen seien.

Der Bund wandelt eigenartige Wege. Wie haben sicher keine Vorliebe für gelbe Gewerkschaften, aber das kann man ihnen nicht nachsagen, daß sie aus Gesinnungswürdigkeit, möge sie erheuchelt sein oder nicht, sich den Anschein zu geben versuchen, als wollten sie Vorteile von Sozialdemokraten nicht annehmen. Selbstverständlich angelit auch die Festbedolten nach der Unterstützung der Sozialdemokraten, ohne die sie in den letzten Jahren überhaupt nichts erreicht haben würden. Aber lediglich aus Raubbücheln nach oben, um sich liebkind zu machen, geben sie sich nun, als wollten sie von Sozialdemokraten nichts wissen. Nun, die Leute haben sich mit den gegebenen Tatsachen abgefunden und zwar mit den Tatsachen, daß sie ohne Sozialdemokraten auf keine Verbesserung ihrer sozialen Lage hoffen dürfen. Ob die Mitglieder des Bundes mit diesem mehr als eigenartigen Verhalten der Leitung einverstanden sein werden, das aus ihren Kreisen zu hören, wäre jedenfalls sehr erwünscht und interessant.

Rotationskonferenz im preussischen Ministerium des Innern. Der Minister des Innern v. Dallwig hat zu Sonnabend den Vorstand des preussischen Städtebundes zu einer Konferenz eingeladen, die sich mit der Art und Weise beschäftigen soll, in der die preussischen Städte die in Aussicht genommenen Erleichterungsmaßnahmen für die Einfuhr feuchten Fleisches durchzuführen gedenken. Für die Stadt Berlin wird Oberbürgermeister Wermuth an den Verhandlungen teilnehmen. — Auf das Resultat blickt man keineswegs gespannt zu sein, denn nachdem die freie ehernen Länder wenig oder gar nichts leisten können, haben die Verhandlungen höchstens theoretischen Wert.

Aus einer sehr frommen Gegend. Wir lesen in der Nachener Post: Vor dem Schwurgericht in Trier hatte sich der Wingerhülse St. aus Minheim, Kreis Wittlich, wegen Meineids und der Winger R. aus Keinsport, Kreis Verntzfel, wegen Anstiftung zum Meineid zu verantworten. Vor Eintritt in die Verhandlung richtete der Vorsitzende sehr charakteristische Mahnworte an die Zeugen. Er sagte unter anderem: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß gewisse Orte in der Nähe Ihres Wohnortes sich auszeichnen durch eine besonders große Anzahl von Meineiden und deshalb in einem bösen Ruf stehen. Hier in Trier, wo man annehmen sollte, daß im Lande Religion herrscht, kommen mehr Meineide zur Verhandlung, als zum Beispiel in der großen Stadt Köln. Das ist ein sehr böses Zeichen. Ich muß Ihnen ans Herz legen und Sie darauf hinweisen, daß das anders werden muß. Ich muß betriand bitten, unter Eid ja nur die Wahrheit zu sagen. . . . Bedenken Sie, daß es sich um eine Todilunde handelt, wenn man unter dem Eid von der Wahrheit abweicht.“

Diese fromme Gegend der zahlreichen Meineide ist es, wo der Sozialdemokratie alle Säle abgetrieben werden, wie unsere Partei überhaupt im Namen der Religion und Ordnung in der struppeloffenen und insamsten Welle bekämpft wird. Was kommt's auf solche Kleinigkeiten wie Meineide an!

Verfassungsänderung in Bayern? Das Berliner Tageblatt läßt sich aus München melden daß man in leitenden Kreisen der Frage einer Aenderung der Verfassung wieder näher getreten sei. Der König von Bayern ist unheimlich krank, wenn der 91 jährige Prinzregent stirbt, dann müßte sein Sohn, Prinz Ludwig, zum Prinzregenten proklamiert werden. Man wolle jedoch Vorfrage treffen, daß der Prinz sofort zum König von Bayern proklamiert werden könne. — Allerdings wäre dazu eine Aenderung der Verfassung nötig. Das Zentrum hat vor Jahren stets den Standpunkt vertreten, daß während der Regentschaft die Verfassung nicht geändert werden dürfe. Damals handelte es sich darum, die Wahlrechtsänderung der Sozialdemokraten mit diesem Einwand abzutun. Die Macht der Verhältnisse hat dann aber später das Zentrum doch gezwungen, diesen Standpunkt, der auf eine Verfeinerung des Verfassungslebens hinausgelaufen wäre, zu verlassen.

Die Wahrheit über die Fleischnot. Auf Veranlassung des Hauptvereins der Deutsch-Konserwativen ist eine Flugchrift mit dem vorstehenden Titel veröffentlicht worden.

Wie diese Wahrheit aussieht, kann man sich schließlich denken. Wer in den Genuss dieser „Wahrheit“ kommen will, muß sberdies noch 20 Pfennige blechen.

Das Finale des Grafenstabener Falles. Der angeblich deutsch-feindliche Direktor Dreyer der Maschinenfabrik zu Grafenstaden hat kurz vor Oktober einen Urlaub genommen und will auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren. Die Affäre Grafenstaden führte im Frühjahr zu ersten Kämpfen im Elsaß-lothringischen Parlament. Bekanntlich wurden der Elsaßischen Fabrik Mittelgelder von 4 Millionen Mark von der deutschen Regierung entzogen, wenn sie den Direktor nicht entlasse. Wie man hört, soll der abgelehnte Direktor in der Weiskorfer Filiale des Grafenstabener Werkes untergebracht werden.

Arbeiterturnvereine sind keine politischen Vereine! Die Vorsitzenden der Arbeiterturnvereine in Jangenberg und Oruma bei Reiz hatten vom Amtsvorsteher die Aufforderung erhalten, der Weiskorfer Sägunen und Verzeichnis der Vorstandsmitglieder ihres „politischen“ Vereins einzuschicken. Als sie das verweigerten, wurden sie mit einem polizeilichen Strafmandat bedacht. Das Schöffengericht in Reiz erkannte jedoch auf Freisprechung weil Arbeiterturnvereine nicht politisch sind und ihre Zugehörigkeit zum Arbeiterturnerbund sie ebenfalls nicht zu politischen Vereinen stampeln könne.

Ausland.

Ungarn.

Blutjustiz.

Bekanntlich fand am 23. Mai eine Polizeitochter in Budapest statt. Anlässlich der Demonstration verhaftete die Polizei einige hundert Arbeiter und Arbeiterinnen, von welchen der Anlagensatz 218 Personen unter Anklage wegen Aufruhr, Gewaltthätigkeit gegen Polizei und gegen Private stellte. Die Verurtheilten wurden in fünf Gruppen eingeteilt und die erste Gruppe davon, 48 Personen beiderlei Geschlechts, stand am Montag vor dem Gerichtshof. Nach dreitägiger Verhandlung wurde am Donnerstag mittig folgendes Urteil gefällt: ein Angeklagter wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, zwei Personen erhielten 8 Monate Gefängnis, zwei Personen 7 Monate, fünf Personen 6 Monate, eine Person 4 Monate, 12 Personen wurden zu einer Gefängnisstrafe bis zu einem Monat verurteilt, jedoch wurde die Unterlassungshaft bei denselben als Strafe angeordnet. 18 Verurtheilten wurden freigesprochen und gegen die übrigen das Verfahren eingestellt.

Die zweite Gruppe kommt am 10. d. Mts. zur Verhandlung. Bemerkenswert ist, daß die fünfte Gruppe dieser Angeklagten aus 29 Kindern besteht, die vor den Am ergerichtshof kommen.

Italien.

Ein Konflikt zwischen Regierung und Clerikern.

Der Erzbischof von Genua wartet seit mehreren Wochen vergebens auf das Exequatur der Regierung, ohne das er sein Erzbistum nicht übernehmen kann. Als Grund der Weigerung der Regierung wird ganz offiziell die unvorzählige Politik des Erzbischofs angeführt, der zu einer Gruppe Venetianer Prälaten gehört, die dem Papst persönlich nahe steht und von einer Versöhnung mit dem italienischen Staat nichts wissen will. Man sieht wohl nicht mit Unrecht in der heutigen Haltung der Regierung eines der ersten Anzeichen der Vorzeichen von einem sterilen Uebergewicht bei den Wahlen. Das allgemeine Wahlrecht scheint so viel des Unbekannten ein, und die Regierung steht nur allzu deutlich, wie eifrig und systematisch die Clerikalen arbeiten. Der „Corriere della Sera“ erinnert daran, wie vor nunmehr 30 Jahren unter dem Ministerium Depretis eine grobe Verhöhnung der Feindschaften zwischen Vatikan und italienischer Regierung eingetreten war. Der Ministerpräsident verweigerte damals systematisch jedem neuernannten Bischof das Exequatur, so daß mehrere Duzend Bischofsstühle vakant bleiben mußten. Damals war merklich der Verfall der kirchlichen Gelande in Rom Vermittler und Friedensstifter zwischen Vatikan und Ministerium! Seitdem ist nun freilich manches anders geworden.

England.

Die Ulster-Rebellion.

Mit einer Kunst der Regie, von der Maj Keimhardt noch lernen könnte, hat die unionistische Partei von Nordost-Irland unter Leitung des als eine Art ungetrübten Königs und Mitführers auftretenden Sir Edward Carson im „Covenant“, einer feierlichen Erklärung, abgegeben im Stadthaus von Belfast, ihren festen Willen ausgesprochen, keine Schritte für Irland zu waken und einer irischen Regierung in Dublin den Gehorsam zu weigern. Die reichlich ausgesprochene Entschlossenheit, nötigenfalls zu bewaffnetem Widerstand gegen das zu erlassende Gesetz zu schreiten, ist durch die seit langem betriebenen militärischen Übungen und Exercitungen und nicht minder in einer ganzen Reihe roher Ausschreitungen gegen katholische Arbeiter in Belfast und sonstige Anhänger der irischen Selbstverwaltung in der letzten Zeit deutlich zum Ausdruck gekommen. Wobei das Bemerkenswerthe die auffällige Zurückhaltung der Regierung gegenüber dieser von königlichen Beamtrern und edlen Lords geschützten und inszenierten Aufstandsbewegung ist. Ein Arbeiter braucht nur die Soldaten aufzufordern, sich nicht zu Werkzeugen der Unterdrückung von Streiks und zum Norden ihrer Arbeitsbrüder herzugeben, um die ganze Schmers der gesellschaftlichen Verfolgung zu erfahren. Hier, wo nicht passives Verhalten gepredigt, sondern offene Empörung heißt, hört man nichts von einem energischen Vorgehen. Auch hier zeigt sich, daß selbst liberale Regierungen sich bei vornehmten Staatsfällen entweder verhalten oder innerlich untertänig fühlen und sich Dinge von ihnen bieten lassen, deren Schatten schon Arminialstrafen über Arbeiter und sonstige Unstärker bringen würde.

Ob die Ulster-Bewegung, die unlegbar gut organisiert ist und mit rücksichtsloser Entschlossenheit vorgeht, ihr Ziel erreichen wird? Ein Teil der Konserwativen scheint in der Praxis der Rebellion doch ein Haar gefunden zu haben und sich vor dem Heußeren zurückziehen: Auf der anderen Seite ist es unlegbar, daß die feste Haltung der Antihomeruler auf einen Teil der Liberalen Eindruck macht, so daß sogar die Forderung, über Somerville zunächst noch einmal in einer Parlamentswahl entscheiden zu lassen, aufgestellt wird — sogar ohne die doch eigentlich selbstverständliche Bedingung, daß die Konserwativen und ihr Oberhaupt zuvor die Wahlreform pflücken lassen, damit wenigstens das britische Volk nicht ein durch Wahlkreisziehung und Mehrstimmenrecht fälschendes Wahlgerrbild, die Entscheidung zu

haben dürfe. Auch sonst sieht man die innere Erscheinung in der liberalen Partei vor sich gehen. Schon beim „Vergartheilungsstand war es der Widerstand des parlamentarischen rechten Mittels, der die Regierung hinderte, durch Aufnahme des 5. Schilling-Satzes in das Gesetz eine der Arbeiter helfende Leistung zu gewähren. Und heute ist es die Ueberstimmung von liberalen Arbeitern und Konserwativen mit der irischen, irischen- und geradezu irischen Politik des Ministers des Innern, die den ethisch tabulierten Mittel der Partei in immer schärferem Maße zur Regierung bringt. Daß man doch auf dieser Seite offen erklärt, daß vor einer Aenderung der politischen, ethischen und sonstigen Politik der Unrechtlichkeit und Ungewaltigung man der Regierung die Unterstützung weigern solle. Eine konserwatve Regierung ist besser als eine, die unter liberaler Firma die Politik der Konserwativen betreibt.

Der Eisenbahnerstreik in Spanien. Die dienstpflichtigen Jahrgänge von 1907—1912 sind zu den Bahnen einberufen. Die Unannehmlichkeiten der katalonischen Eisenbahnen lehren den Vorfall, Mindestforderungen aufzustellen, ab. Der Ministerpräsident erklärt, die von den Eisenbahnern der Linie Caerres—Vortugal geforderten Lohnerhöhungen von 9 Millionen Pesetas würden die Gesellschaft ruinieren. Im Streitgebiet entgleiten zwei Eisenbahnzüge. Personen wurden nicht verletzt.

Aus Oberschlesien.

Eine traurige Statistik.

Zu der am Sonnabend beendeten letzten ordentlichen Schwurgerichtsperiode ist eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Verbrechern gegen das Leben abgeurteilt worden, wofel wiederum sehr hohe Strafen verhängt worden sind. Die größte Aufmerksamkeit hatte der Mord an dem Mordeprozess beansprucht, in dem die beiden Schuldigen mit je 15 Jahren Zuchthaus bzw. Gefängnis bestraft worden sind. Dann kam die Tat des Ruffers Schmal aus Rattowitz, der seine Frau erschossen, und des Arbeiters Chymorel aus Königsbütte, der einen Mordversuch an einem seiner früheren Freunde unternommen hatte; beide traf die härteste Strafe von je 15 Jahren Zuchthaus. Verurteilt wurden insgesamt in 14 Strafsachen gegen 19 Angeklagte und zwar wegen Raubmordes, Totschlags, Mordversuchs (2 Mal), Körperverletzung mit Todeserfolg, Raubes (3 Mal), Mord (3 Mal), Mordversuchs, Uebertretung (2 Mal). Nur 2 Angeklagte wurden freigesprochen, die übrigen 17 dagegen zu insgesamt 57 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 25 Jahren 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Deutchen OS., 4. Oktober. Kein Verbrechen. Die Kunde von einem Verbrechen durchreißt Mittwochvormittag unsere Stadt. Von Bahnbeamten war in einem Kanal an der Schomburger Eisenbahnunterführung die Leiche der Arbeiterin Weber aus Rattowitz gefunden worden, die bei den Erwerbsarbeiten des hiesigen Bahnhofs Verwendung gefunden hatte. Die Leiche am Montag nachmittag in betrunkenem Zustand gefahren worden ist, ist anzunehmen, daß sie den Eisenbahnstamm abgefahren und ins Wasser gefallen ist.

Deutchen OS., 4. Oktober. Ein Steuerausfall. Die Firma Rumbat u. Grünfeld, die bedeutendste Steuergahlerin Deutchen, beabsichtigt, ihren Hauptstich nach der Reichshauptstadt zu verlegen. Insete Stadt würde dadurch vielleicht etwa 200.000 Mark Steuern pro Jahr einbüßen. Das sind keineswegs erfreuliche Aussichten für die übrigen Steuerzahler.

Gleitwitz, 4. Oktober. Vom Minerva-Meineid-Bund. Die am Montag, den 7. Oktober beginnende vierte diesjährige ordentliche Schwurgerichtsperiode, zu deren Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Penck ernannt worden ist, steht hauptsächlich gegen Mitglieder des Minerva-Meineid-Bundes aus Libitz und den umliegenden Ortschaften an. Bis jetzt sind für die Verhandlungen volle zwei Wochen angelegt.

Deutchen OS., 4. Oktober. Leichenfund. Am Montag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr wurde im Hause Friedrich-Wilhelms-Ring 15 die Leiche eines unbekanntem Mannes, etwa Mitte der vierziger Jahre, gefunden.

Hohenlohehütte, 4. Oktober. Ungebetene Gäste. In der Nacht zum Dienstag früh gelang es einem Diebe, in die über dem Restaurant gelegene Wohnung des Garwitzer Steich in Hohenlohehütte einzudringen. Gestohlen wurden für 600 bis 800 Mark Goldwaren. Sofort wurde aus Rattowitz der Polizeilegionant Kowalek herbeigeführt, der mit einem Polizeihunde die Spur des Einbrechers feststellte und auch zu Vermutungen auf Diebe kam, die garnicht weit vom Latorte zu suchen sind. Und zwar handelte es sich auch hier wieder um einen Galitzer. Der Dieb hatte sich zu seiner „Arbeit“ die Zeit ausgesucht, die wegen einer Hochzeitfeier im Lokal für ihn am günstigsten war.

Josefelli

JUNO



2 PF.

QUALITÄTS-CIGARETTE

Verantwortlicher Redakteur: Franz Fischer. — Redaktion und Geschäftsamt: Graupenstr. 7. — Verlag der „Vollst. Anz.“. — Druck: J. G. Schönbach, G. m. b. H. — Druck in Breslau, Pirgitz 3. Blatt. 1918

Stadt-Theater

Freitag 7 1/2 Uhr: 13447
 „Die Zauberflöte“
 Sonnabend 7 1/2 Uhr:
 „Aida“
 Sonntag 7 1/2 Uhr:
 „Cassandras“

Lobe-Theater

Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Der verwandelte Komödiant“
 „Die letzten Maiken“
 „Eleganz“
 „Solltens Geburtstag“
 Sonnabend 7 1/2 Uhr: 13453
 „Mein Freund Eddy“
 Sonntag nachmittag 8 1/2 Uhr:
 „Hafemann's Gäste“
 Sonntag abends 7 1/2 Uhr:
 „Mein Freund Eddy“

Thalia-Theater

Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Kollege Crampton“
 Sonntag 7 1/2 Uhr:
 „Die Camellibume“
 Sprechverkauf Freitag und Sonnabend
 von 10-2 Uhr im Stadt- und Thalia-
 Theater.

Schauspielhaus

Freitag 8 Uhr:
 „All-Wien“
 Sonnabend 8 Uhr: 13465
 „Der liebe Augustin“
 Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
 „Die Volkprinzeßin“
 Sonntag abends 8 Uhr:
 „Der liebe Augustin“

Lieblich's Etablissement

Täglich abends 8 Uhr:
 Spezialitäten-Vorstellung.

Sonabend 8. Okt. 8 1/2 Uhr nachm.:
 Extra-Vorstellung
 des Jugend-Operetten-Ensembles:
 „Der Mikado.“ 8440
 Operette in 2 Akt. v. A. Sullivan.
 Sonntag nachmittags 4 Uhr:
 Vorstellung bei kleinen Preisen.

Viktorla-Theater

Olympia Theater
 Dir. R. Schenk. 35-9
 Größte Mytik-Schau der Welt!
 Heute 8 Uhr: Brill. Vorstellg.
 Sonntag:
2 Monstre-2
 Vorstellungen
 Nachmittags: 1/4
 kleine Preise, 1/8
 worauf das aus- 1/8
 wärtige u. Familien-Publikum
 aufmerksam gemacht wird.
 Der Zirkus von Utopien

MIRAKEL

Riesen-Wasserschauspiele
 300 cm. Wasser setzen die
 Bühne des Theaters unter Wasser.
 Smaragd-Zauberergarten.
 Feerie in prachtvoller Ausstattung.
 Palast der Illusionen.
 Von hien Paris. Der Gedügelhof
 Miss Edith im Glaskäfig.
 Das lustige Geisterkonzert.
 Tripolit. Gesellsch. Edn-Mustafa
 Eine Reise durch das Unmögliche
 Der Flug über das Publikum.
 Lt. u. Lou, gen. die lebend. Klippfiguren.
 Rapid-Transit-Kreationen.
 Im Reiche des Schattens.

Zeltgarten

kolossaler Erfolg.
 Marguerite Persky,
 Schützentrin,
 Mirette Trio, Hanna Cornelisen,
 d'Elboot, Rugamer, Rafanly,
 Leo Sande, Fely Poly Comp.,
 3 Americas.
 Anfang 8 Uhr.
 Bes. nur an Wochentagen gültig.

Im Tunnel

Eine Scherenschnittigkeit. Breslau,
 gut bürgerliches Familienlokal.
 Damen-Trompeter-Korps.
 Vorzügliche Küche.

Palmengarten

Oktoberfest
 in 8429
Oberpanern.
2 Kapellen 2

Zirkus Busch.

Welt-Kino.
 English große
 Gala-Vorstellung.
Riesen-Programm.

15 Schlager 15

Jedes Bild wird nur einmal
 vorgeführt. 8471
 Anfang 8 Uhr.

Entree 19 Pfg.

für II. Platz und Galerie.
**Morgen Sonnabend
 neues Programm.**

C. M. Trapp

Lanz-Schule
 Messergasse Nr. 14-16
 Prospekte kostenlos

lehrt gut, reell und schnell alle Rind-
 und Leuzerlinge. Kursus für 6, 8 und
 10 Woch. Entree auch Einzelunterricht
 zu jeder Zeit ohne Preisnachschlag voll-
 ständig ungeniert, auch Sonntags, Pater
 und Nibeländer in 2 Stunden. An-
 nahme neuer Schüler täglich. Damen
 und Herren von auswärts werden auf
 das schnellste ausgebildet. 8382

**Gut und billig
 kauft man
 ein**

**Gardinen
 Störes**
 bei

Julius Fein
 früher jahrelang bei
 Rosenstock

**Gardinenhaus
 Breslau**
 Junkerstr.
 14

Kissling
 Kein Laden
 nur
 I. Etage

Das älteste schweidnitzer
Gut-Geschäft
 vor dem Nikolaitor ist das vom
Hut-Manke

Inh.: Joh. Tessmer
 Friedrich-Wilhelmstr. 23
 2021 T.
Hüte, nur gute, reelle,
 Qualitätier,
 für Herren und Knaben.
Mützen, Stöcke, Schirme
 zu billigsten Preisen.
 Annahme famill. Gutreparaturen.

Für 287 Mk.
 komplette Einrichtung, bestehend aus Wohn-
 zimmer, Schlafzimmer und moderner Küche.
 Diese Einr. Maßh. 1000. 410 Wtl. Wlth-
 Diwan 42 Wtl. Sch. ant 26 Wtl. Vertik.
 33 Wtl. Spiegel, gelb, 10 Wtl. Rohstuhl
 3.50 Wtl. ein. Sch. gelb, 10 Wtl. mit Umbau.
 Duffel, Maßh. 12.50 Wtl. u. c. c. hier
 wirklich reell und billig

Siegfried Brieger
 Kubferschmiedestraße 24.
 Begr. 1839. — Tel. 9177. 2534
 Zahlung nach Vereinbarung!

Achtung! Rohtabak!

Sumatra nur alte edle Tabake, ca. 30 Sorten in jeder Preislage u. Farbe

Ausnahme-Offerte: Heller Tabak . . . 2.50
 Helfahler Tabak . . . 2.80

desgl. Umblatt	1.70, 1.80 bis 2.—
Vorstenland verkehrt gerollt, schön hell, 2.20, 2.50, 2.80, 3.20 bis 4.80	Pfälzer alte, gutbrennende Ware 1.—, 1.02, 1.05 bis 1.20
Java Umblatt leichte trocken Tabake, 1.60, 1.70, 1.80 bis 2.10	Märker in allen Sortierungen 0.90, 0.95, 0.98 bis 1.10
Carmen Umblatt 1.40, 1.50, 1.60, 1.70	Losgut garantiert rein überseeisch Ia 1.—, 1.05
	Grus 0.55, 0.60, 0.65, 0.75 bis 1.20

Alle übrigen Tabake ebenfalls billigst.

Carl Rother & Rode

Kummerei 26.
8527

Restaurant „Zum Nordpark“
 Lehndamm 37/39, Ecke Halberstrasse. 8627
 Jeden Sonnabend und Sonntag:
 Familienabend mit musikalischer Unterhaltung.
 Aug. Wolf, Restaurateur (früher Schneidermeister).

Zu billigsten Preisen
 kauft man das eleganteste und haltbarste
Schuhwerk 2800
 sowie die denkbar größte Auswahl in Kinderschuhen, Filz-,
 Gummi- und Poltschuhen zu streng reellen Preisen nur bei
Robert Kretschmer, Schuhmachermeister,
 Friedrich-Wilhelmstrasse 52.

Uhren, Ketten, Ringe,
 Broschen, Ohrringe etc. 2300
 nur gutes Material zu billigsten Preisen.
 Spezialität: Eugeniose Kravattenge.
Max Frenzel, 39 Friedrich-
Wilhelmstr. 39
 Kataloge über Uhren u. Goldschmuck sowie Gemischtwaren
 gratis und franko.

Ohne Konkurrenz
Jeder
Herrenhut
 steif und
 weich
 ohne
 Ausnahme **3** Mk.
3 Mk. Hut-Bazar 3 Mk.
 17 Kupferschmiedestr. 17, Ecke Schmiedebücke.

Pfannkuchen mit feinsten Füllung
 Roggenkernbrot, Schmalz, Wasserleimel
 und alle anderen Backwaren
 in bester Qualität empfiehlt
Julius Ziegler, Steinauerstraße 8.
 Bäckerei mit elektrischem Betrieb.
 Telefon 9561

Ein Massenspaziergang nach der Neuen Schweidnitzerstr. 6

Ulster	26 ⁰⁰	30 ⁰⁰	36 ⁰⁰	42 ⁰⁰	usw.
Paletots	22 ⁰⁰	28 ⁰⁰	35 ⁰⁰	48 ⁰⁰	"
Anzüge	16 ⁰⁰	20 ⁰⁰	28 ⁰⁰	36 ⁰⁰	"
Reinkleider	4 ⁰⁰	7 ⁵⁰	9 ⁰⁰	12 ⁰⁰	"
Joppen	6 ⁰⁰	9 ⁰⁰	10 ⁵⁰	12 ⁵⁰	"

veranlassen die Auslagen unserer
 3 Schaufenster. Sie finden dort
 das Neueste und Vollkommenste der
 Herren-Garderoben-Branche. :: ::

Am Sonntag

sowie an Werktagen beleuchten wir
 die Schaufenster bis abends 11 Uhr.
Gesellschafts-Anzüge
 leihweise auf Tage für 5.00 Mk.

Diese Annonce berechtigt
 zum Abzug von 5%o.

Kaufhaus für Herren-Garderoben
 G. m. b. H.
Neue Schweidnitzerstr. 6
 2. Haus von der Gartenstr.

Gelegenheitskäufe in Monats-Garderoben
 d. s. wenig getragene Mass-Garderoben
 von Ia Schneidern,
 teilweise auf Seide gearbeitet, jede Figur am Lager
 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰ 16⁰⁰ 20⁰⁰ usw.

Eigene Reparatur- und Bügel-Anstalt.
 Getragene Garderoben werden angenommen;
 wir berechnen die höchsten Preise.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Oktober.

Die Frauen gegen die Teuerung!

Unvergleichbar lastet auf der Masse des arbeitenden Volkes die Ausbeutung durch eine gewinnhungrige schwerreiche Sippschaft, die selbst die allernötigsten Lebensmittel, Brot und Fleisch, im Uebermaß versteuert und verteuert. Und gerade die Frauen und Kinder der Armen sind es, die täglich darben und hungern müssen. Die regierenden Herrschaften tun so gut wie nichts, um die täglich steigende Not zu lindern.

Da müssen die Hausfrauen und Mütter herausreten in die Öffentlichkeit und flammenden Protest erheben gegen das „verwahrte Wirtschaftssystem“, das Zehntausenden die Läden füllt, aber Millionen und Abermillionen das Mark aus den Knochen saugt. In einer großen

Frauen-Versammlung,

die nächsten Montag im „Kronprinzen“ auf der Westendstraße abgehalten wird, sollen die Hausfrauen und Mütter möglichst ihre fordernde Stimme erheben. Genossin Lutke Pletz aus Berlin, eine äußerst wirksame Rednerin, hat es übernommen, über den Kampf gegen Teuerung und Hunger zu sprechen.

Genossinnen, macht Euch frei, an alle Gleichgesinnten auf und laßt sie mit in diese Versammlung. Auf zum Kampfe um billiges Brot und Fleisch!

Die Einführung

des neuen Oberbürgermeisters.

Es ist eine eigene Sitte, daß man den alten, den scheidenden Oberbürgermeister, der sich so manche Verdienste um Schlesiens Hauptstadt erworben, still und ohne Pomp sich zurückziehen läßt, indessen man den neuen, der erst Beweise seiner erspriechlichen Tätigkeit ablegen will, mit Fahnen, Wimpeln und Girlanden begrüßt. Aber freundlich und ermutigend muß es zweifellos auf den neuen Mann wirken, wenn er sieht, wie man ihn mit Vertrauen und freudigen Kundgebungen empfängt. Vom alten, hehren Rathaus bis zum überlebten Rärnerwagen waren die städtischen Acquisiten mit Flaggenschmuck geziert, Blumen und altertümliche Magnifikanzmeyer grünten die Mitglieder der beiden städtischen Körperschaften, als sie sich gegen 12 Uhr mittags im Rathhause versammelten. Der große Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung, Geheimrat Freund, bat mit dem Glockenschlag der Mittagsstunde einige Herren der Versammlung, den Regierungspräsidenten und den Oberbürgermeister in den Saal zu geleiten und bald darauf nahm die Feier ihren Anfang.

Der Regierungspräsident von Tschammer band sich nicht unerwartet an die ihm zusehende Aufgabe der amtlichen Einführung, sondern würdigte in starker wohlgeleiteter Rede, zuerst zur Versammlung, dann zu Herrn Matting gewandt, die lokalhistorische Bedeutung der Stunde, das Andenken des bisherigen Amtsinhabers und schloß mit einer kleinen patriotischen Apotheose. Auch der jetzigen Zustimmung bei der Wahl des Herrn Matting tat der Regierungspräsident Erwähnung.

Daran knüpfte Herr Geheimrat Freund an, der von seinem hohen Vorsteherische aus schon so manden kommen und gehen sah, der schon den alten Hohenrecht gekannt, Fortleben, Friedensburg und Wender an sich vorbeipassieren sah und nun wohl zum letzten Mal einem Oberbürgermeister die Insinuen seines Amtes, die goldene Kette, überreichte. Mit erkleblicher Schärfe betonte er an mehreren Stellen seiner Rede, daß die großen Städte ein wachlames Auge auf ihre verbüßte Selbstverwaltung haben und auch dem Regierungspräsidenten als dem Vertreter der Aufsichtsbehörde laute er: „Die Selbstverwaltung, an der halten wir fest, und wir werden uns bemühen, an den Stellen, wo uns Hindernisse in den Weg treten, die Ueberzeugung zu erhalten, daß wir ein Recht auf unsere Selbstverwaltung haben.“ Er schloß seine Ansprache mit einem durchaus nicht so dringlichen Kaiserhoch, an dem sich die sozialdemokratischen Vertreter natürlich nicht beteiligen konnten und das an dieser Stelle ruhig vermieden werden konnte.

Nach einigen monarchischen Komplimenten an den Regierungspräsidenten und seine Auftraggeber dankte nun der neue Oberbürgermeister, auf den aller Augen mit Spannung gerichtet waren, für seine Wahl, für das einmütige Vertrauen und für die Freundlichkeit, mit der man ihn in seiner neuen Heimat empfing. Er bekannte sich als ein eifriger Förderer des Schulwesens, als Anhänger einer freien Ausgestaltung der Stadt und ihrer Sehwürdigkeiten und so kam auch mit erkleblichem Nachdruck auf die sozialen Pflichten der Stadt zu sprechen, von denen er sagte, daß sie zwar die Steuerkraft des Gemeinwesens nicht übersteigen dürfen, daß er aber auf bereitwillige Mithilfe rechne, wenn er sich bemühen werde, der sozialen Not zu steuern!

Nach dem ersten Eindruck konnte man für den energischen, sicheren Mann warme Sympathie empfinden, es soll uns eine Freude sein, ihn bei positiven Aufgaben zu unterstützen, dort aber, wo die Anstufungen sich scheiden, mit ihm in ehrlichem Streit die Klinge zu kreuzen. Nach der kurzen Feier begab sich der größere Teil der Stadtverordneten in das Amtszimmer des neuen Oberbürgermeisters, um eine erste kurze persönliche Bekanntschaft mit ihm zu suchen. Angesichts des großen Interesses, das die gestrige Einführung in der gesamten Bürgerschaft findet, lassen wir nachstehend den Wortlaut der drei Reden folgen.

Die Einführungsrede hielt der Regierungspräsident

Freiherr von Tschammer und Quaritz.

Meine sehr geehrten Herren! Sie sind heute hier an einer allerschönsten Stätte, in dem wohlberühmten Breslauer Rathaus, zu einer feierlichen Tagung zusammengekommen, um einen

Heute Freitag abend

Wissenschaftlicher Lichtbilder-Vortrag

im Kronprinzen:

Neue Süd- und Nordpolforschungen.

Sie die kommunale Entwicklung unserer schlesischen Provinzialhauptstadt hochwichtigen Ereignis beizuwohnen. Die Einführung eines neuen Stadtoberhauptes, die wir heute nach zeitlichen Vorsetzungen zu vollziehen uns anschauen, ist dem der prominenten Stellung, welche dem Amt innewohnt, in allen Fällen für ein Gemeinwesen ein sehr bedeutsamer und einschneidender Akt. Sie gewinnt aber vorwiegend an ganz besonderer Bedeutung, weil sie hervorgerufen worden ist durch den Abgang eines Mannes, der über 20 Jahre an der Spitze der Stadt- und Residenzstadt Breslau gestanden hat, und der sich durch seine unermüdeten Schaffenskraft und seine außerordentliche Umsicht und Erfahrung in Förderung der kommunalen Geschäfte die größten Verdienste um die von ihm geleitete Verwaltung erworben hat. Bei dem Abtreten eines solch trefflich bewährten Mannes, dem der wohlverdiente Dank seiner Mitbürger die höchste Ehre erwiesenen hat, sind die Augen und Erwartungen aller mit um so größerer Spannung auf die Person seines Nachfolgers gerichtet. Wenn Sie Herr Oberbürgermeister Matting, nunmehr an die Stelle des Herrn Oberbürgermeisters Freund treten, so dürfen wir im Hinblick auf Ihre durch 18 Jahre geleitete und wohlverdiente Arbeit als Vizebürgermeister in Charlottenburg herzuwachen, daß die auf Sie ruhende Wahl sich als eine glückliche erweisen wird. Sie übernehmen die wichtigsten Aufgaben kommunaler Aufgaben, deren Sie in Charlottenburg nach dem allgemeinen und allseitigen überaus großen Anteil mit sehr gutem Erfolge Ihre Kräfte aufzuwenden haben, bieten uns die Gewähr für die wir uns wieder erkleblichen Verdienste zum Wohl der Stadt, zum Wohl der Ihnen nunmehr anvertrauten umfassenden kommunalen Interessen. Für den Leiter eines Gemeinwesens und ganz besonders einer Stadt von der Größe Breslaus ist im Rahmen der bevorstehenden Selbstverwaltung eine unentbehrliche Vorbedingung erforderlich, daß die Vertrauen der Mitbürger und Abrennen der Verordnungen, deren Umgestaltung und treuliche Mitarbeit auch die Schaffenskraft der Persönlichkeit nur werden kann. Aus der gewiß seltenen Einmütigkeit, mit der Ihre Wahl vollzogen worden ist, können Sie entnehmen, eine wie große Zuehrlichkeit und wieviel Vertrauen Ihnen hier entgegengebracht wird.

Der heutige Eintritt in das neue Amt, Herr Oberbürgermeister, geschieht im Zeichen der Vorbereitung für jene patriotische Feste, die von der Stadt Breslau der Erinnerung an die große Erhebung Preussens geweiht werden soll. Wäre es der 100 Jahren hier auf Breslauer Boden so herrlich aufgeführte Wort von Adriaens und Vaterlandsliebe auch im kommenden Jahr ein weithin leuchtendes Bild der Zusammenfassung in staatsbürgerlicher Gesinnung sein.

Wüchste dieser Geist auch Ihre Entschlossenheit in Ihr großes und verantwortungsvolles Amt einzutreten, möchte er immer da erberklich sein für Ihre erspriechlichen und einwandigen Mäßen. Mit dem Wunsch, daß Ihre Amtsführung ein solcher Segen und ein voller Erfolg zum Wohle der Stadt beschließen sein möchte, einem Wunsch, in dem ich mich mit allen hier Versammelten einmütig, führe ich Sie kraft der mir von der Staatsregierung übertragenen Vollmacht hiermit in das Amt des Oberbürgermeisters ein.

Der große Stadtverordneten-Vorsteher

Geh. Justizrat Dr. Freund

hielt darauf folgende Ansprache:

Hochverehrter Herr Oberbürgermeister! Es ist mir eine besondere Ehre und Freude, daß ich der erste bin, der nach Ihrer Einführung in das Amt im Rahmen dieser Versammlung der Bürgerschaft Sie begrüßen kann. Mein Herr Vizebürgermeister hat schon darauf hingewiesen, daß es ein großes Vertrauen ist, welches diese Versammlung setzt, wenn sie Ihnen einmütig dieses Amt übertragen hat. Dieses Vertrauen hat sich, wie auch erwähnt worden ist, gerührt darauf, daß Sie in einem wenn auch neuen, so doch immer bedeutungsvollen Amtswesen bis in die neueste Zeit festhaltend an der Selbstverwaltung und in hinreichender Arbeit gerührt gewirkt haben.

Eine Verwirklichung dessen brachten uns ja die offizienten Kundgebungen, die Ihnen bei Ihren Ausscheiden in Charlottenburg dargebracht worden sind. Wir halten unser Vertrauen für ein vollstänndig berechtigtes, und wir geben Ihnen unsererseits außer dem Vertrauen, das die Wahl auf sich begründet hat, auch den Hinweis, daß Sie in eine geordnete Verwaltung eintraten, daß Sie ein Kollegium von Männern im Magistrat finden, welche, wie unser abgegangener Herr Oberbürgermeister selbst behauptet hat, ihn allezeit unterstützen auf den Wegen, die er zu gehen sich vorgenommen hatte. Dieses Vertrauen hat auch unser Herr der Beamten, die wir in unserer Verwaltung haben, und die Sie hoffentlich über eine große Zeit geleitet werden. Wenn ich Sie jetzt begrüße, und wiederholen auch die Stadtverordnetenversammlung, so muß ich darauf hinweisen, daß die letztere in ihrer Mehrheit den Magistratsanträgen sich fast stets zustimmend gezeigt hat und daß nur in der äußersten Minderzahl von Fällen ein entgegengelegtes Ergebnis erzielt worden ist. Ich kann das umso mehr sagen, als ich ja auch ein Mitglied der Kommunalbevölkerung bin und seit mehr als 40 Jahren die Dinge in der Nähe sehe. Indem ich Sie begrüße, gestatte ich mir, die Insinuen des Amtes, die Amtskette, in Ihre Hand zu legen und bitte Sie, dieselbe entgegenzunehmen. (Dies geschah.)

Ich kann nicht umhin, unseren Dank auszusprechen, Ihnen, Herr Regierungspräsident, daß Sie in dem unmittelbar vorhergehenden Akt auch des abgegangenen Oberbürgermeisters, der es ja gerechtfertigt verdient hat, gedacht haben. Die Selbstverwaltung, an der halten wir fest, und wir werden uns bemühen, an den Stellen, wo uns Hindernisse in den Weg treten, die Ueberzeugung zu halten, daß wir ein Recht auf unsere Selbstverwaltung haben. Ich danke Ihnen, daß Sie der Träger der landesherrlichen Bestätigung sind, ohne welche wir den Herrn Oberbürgermeister nicht hätten einrichten können. So bitte ich Sie, daß wir den Willen hinauf richten und in dankenswerter Gesinnung ausruhen: „Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und König, hoch, hoch, hoch!“

Der dritte Redner war

Oberbürgermeister Matting.

der folgendes ausführte:

Hochverehrter Herr Regierungspräsident! Ich richte an Ihre Adresse den ehrfurchtsvollen Dank gegen Sr. Majestät, für die Gnade der Bestätigung für dieses Amt unter gleichzeitiger Verleihung des Titels „Oberbürgermeister“. Sodann aber bitte ich Sie, meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen für die herzlichsten Worte der Begrüßung, die Sie die Güte hatten, an mich zu richten. Ein Mann, der solange in der Selbstverwaltung steht, wie ich, der weiß, daß nächst dem Vertrauen der Bürgerschaft und nächst dem Vertrauen in die eigene Kraft unentbehrlich ist die wohlmeinende Mitarbeit der Aufsichtsbörden, die

bei wichtigen Akten der Selbstverwaltung zu unentbehrlichen Bestandteilen geworden ist.

Indem ich Sie bitte, verehrter Herr Regierungspräsident, auch mir die gute Meinung, die Sie allerdings auf so lange jährige Verdienste meines Vorgängers stützen, zu bewahren, verspreche ich meinerseits, stets in loyalster Weise, soweit unsere Geschäfte eine Annäherung erlangen, mit Ihnen über alle Punkte, in denen ich Ihre Mitwirkung als Vertreter der Aufsichtsbörde bedarf, zu verhandeln, und in jeder Weise entgegenkommen zu beweisen, soweit es die Interessen der Selbstverwaltung und dieser Gemeinde mit irgend gestattet.

Hochverehrter Herr Geheimrat, sehr geehrte Herren! Von ganzem Herzen danke ich Ihnen für die Wahl, die Sie auf meine Person am 10. Juli dieses Jahres geleitet hat. Sie haben mich durch diese Wahl an die Spitze einer Stadt berufen, die nicht nur vermöge ihrer Einwohnerzahl zu den ersten Städten der Monarchie gehört, sondern deren ganz besonderer Wert nach meiner Meinung in der hervorragenden Bedeutung liegt, die sie, wie wohl keine andere Provinzialhauptstadt der Monarchie, für ihre Heimat hat. Sie haben mich ferner für würdig gehalten, der Nachfolger zu werden eines Mannes, der von seinem arbeitsreichen Leben 22 gesegnete Jahre opferwilligen Strebens hingegeben hat, zur Entwidlung und zur Würde dieser Stadt, Ich bin überzeugt, daß ihrer aller Herzen dem Mann gehören, dem die gesamte Bürgerschaft wegen seiner ausgezeichneten Charaktereigenschaften Liebe und Verehrung zollt. Nicht nur in den Kreisen dieser Stadt, sondern in der ganzen Provinz Schlesiens, und dessen Namen in dem ganzen Vaterlande gewißmaßen ein Programm bedeutet.

Meine hochverehrten Herren! Sie haben die Wahl vollzogen in einer Einmütigkeit, die das Vertrauen der großen Verantwortlichkeit in mir bis zur größtmöglichen Potenz steigert. Wie stark ich die Pflichten empfinde, die aus dieser Wahl auf meine Schultern geleitet sind, habe ich mir bereits erlaubt auszusprechen in dem Telegramm, das ich am Tage der Wahl an die geehrte Versammlung zu richten mich gestattete. Ich nehme auch die Gelegenheit gerne wahr, noch einmal zu wiederholen, daß ich bestrebt sein werde, stets und vollständig im Sinne und im Geiste gemeinsamer Arbeit mit diesen sämtlichen Mitgliefern der geehrten Versammlung zu schaffen, und daß es mein größtes Ziel sein wird, mir das Vertrauen meiner Mitbürger zu erwerben, daß es mein schärfster Wunsch sein wird, wenn in Zukunft diese Mitbürger zu mir werden in der Erkenntnis, daß ich mich als ihr aller Verehrter fühle, und daß ich, wenn möglich als ihr aller Verehrter und Förderer mich behaupten habe.

Meine sehr geehrten Herren! Ueber die mannigfachen vielfachen Einzelaufgaben dieser großen Verwaltung ein Programm aufzustellen, werden Sie mir nicht erlauben. Ich lege aber doch Wert darauf, zu erwähnen, daß ich aus meiner langjährigen Beschäftigung die ganz besondere Sympathie für alle Angelegenheiten des Schulwesens, des höheren und des niederen mit besonderer Freude, und daß ich hoffe, daß ich auch hier Gelegenheit finden werde, meine Erfahrungen und meine Meinungen auf diesem Gebiete zu betätigen, zum Wohle unserer Jugend. Mit großer Freude habe ich außerdem immer gearbeitet in allen sozialen Angelegenheiten, deren Gebiet allerdings schwer zu umgrenzen ist. Ich weiß sehr wohl, daß man die Pflichten der Kommunen auf diesem Gebiete enger und weiter stellen kann. Das Wort Wohlfahrt obliegt, das man großen Städten gegenüber so gern anwendet, hat nach meiner Meinung nicht eine Differenzierung nach Maßgabe der Vermögensfähigkeit zur Folge und das Wort „Eines schadet sich nicht für alle“ behält auf diesem Gebiete sein gutes Recht.

So sehr ich bestrebt sein werde, allen Fragen sozialen Interesses meine vollste Sympathie entgegenzubringen, so werde ich mich demnach hüten, die Finanzen unserer Stadt zu überlasten, um mit Mühseligkeiten zu prahlen. Andererseits aber rechne ich aufrichtig auf Ihre bereitwillige Mithilfe bei der Suche nach Mitteln und Wegen, um die soziale Not zu lindern. Von den sozialen Gebieten des wahren Arbeitstodes, das sich mir ankum wird, möchte ich nur noch eins erwähnen und das schöne Ziel gedenken, das mir hier vorsteht: Es ist das, die Reize Ihrer schönen Stadt, die ja nun auch die meine geworden ist, zu pflegen, ihre Sehenswürdigkeiten in jederzeit in das rechte Licht zu stellen und im allgemeinen das Ansehen dieser Stadt im Auge zu behalten, sei es auch nur durch Pflege und Behandlung der Straßen und Plätze.

Eines großen Arbeitgebietes darf ich allerdings nicht vergessen, das ja im Augenblick vorwiegend die Arbeitskraft der gesamten Verwaltung in Anspruch nimmt. Es ist dies die vom Herrn Regierungspräsidenten bereits erwähnte Aufgabe. Ich bin überzeugt, daß Sie auch mit einer großen Summe von Arbeit bringen wird, aber dennoch glaube ich, daß ich mich allmählich schämen kann, daß eine so schöne Aufgabe gerade in das erste Jahr meiner Amtstätigkeit fällt. Ich werde bei alle Liebe und Ehrgeiz wohnen, deren ich fähig bin und hoffe mit Ihnen, aus diesem Werke reichen Segen in ideeller und materieller Hinsicht.

Nun, meine Herren, bitte ich Sie inständigst um wohlwollende Beurteilung meiner Arbeit, um nachsichtige Entgegnungen in etwaiger Fehlschläge, die auch wohl nicht ausbleiben werden. Ich schreibe mit der Bitte, mir Ihr Vertrauen zu erhalten und mit dem Wunsche, daß die Pflege dieses kostbaren Gutes meine Lebensaufgabe sein wird. Mit dieser Bitte und mit diesem Wunsche trete ich mein Amt an. Gott segne es! (Allgemeiner Beifall.)

Am Nachmittage fand im Schloßhause ein Fest unter Teilnahme aller möglichen Behörden statt, bei dem es natürlich hoch herina, das aber von kommunalen Gesichtspunkten aus nichts Erwähnenswertes bot.

* **Verband der Steinarbeiter.** Sonntag, den 6. Oktober, von 10 bis 12 Uhr mittags, Kaffentag bei Brückner, Ursulinerstraße.

* **Mätina, Kaufhoffer!** Montag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr im Zimmer 8 des Gewerkschaftshauses die regelmäßige Vertrauensmänner-Sitzung. Die Branchenleitung.

* **Die Breslauer Arbeiter-Gewerkschaften-Gruppe,** Margaretenstraße 17, eröffnet nächste Woche ihren 4. Esperanto-Kursus. Um auch den Lernbegierigen, die unsere Sonntagstunten nicht besuchen können, die Teilnahme zu ermöglichen, wird dieser Kursus Wochentagsabend abgehalten. Anmeldungen werden am Sonnabend abend von 8 Uhr an im Gewerkschaftshause (Zimmer 8) angenommen. Schriftliche Anmeldungen richtet man an Otto Zimmermann, Bergstr. 27.

* **Im städtischen Arbeitsnachweis** boten sich im Laufe des Monats September 1083 männliche Arbeitskräfte an, während nur 723 offene Stellen vorhanden waren. 663 Arbeitskräfte, zu meistens Arbeiter, Burichen, Haushälter und Kutscher, fanden Beschäftigung. An weiblichen Arbeitskräften boten sich im Laufe des gleichen Monats 933 an: 778 Arbeitskräfte fanden in den 823 vorhandenen offenen Stellen Beschäftigung und zwar 614 Arbeiter, Wäcker- und Scheuerfrauen, 149 Bedienungsfrauen, 6 Kindermädchen und 9 Näherinnen.

* **Von einem Omnibus überfahren** wurde am Donnerstag, mittags, auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Mädchen. Ein Rad ging dem Kinde über ein Bein, so daß es einen Knochenbruch erlitt. Man schaffte es ins Allerheiligenhospital.

Die sozialdem. Stadtverordnetenwahlen

Sind in einer gut besuchten Vertreter-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins am Donnerstagabend im „Volkenplex“ ausgeführt worden. Es handelte sich um 11 Bezirke der 3. Abteilung, die mit 11 Hausbesitzern und 3 Nichtbesitzern zu besetzen waren. Die Versammlung wählte nach einem einleitenden Vortrage des Genossen L. B. die vom Wahlkomitee vorgeschlagenen Kandidaten, und zwar die Hausbesitzer in einem Wahlgange durch Handaufheben, die Nichtbesitzer mit Stimmzetteln. Neben geschäftlichen Mitteilungen folgte dann eine Debatte über einen russischen Antrag, der dem Vorstände zur Erledigung überwiesen wurde. Im eingetragenen ist über die Versammlung zu berichten:

Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen.

Genosse L. B. erwähnte zunächst die Tatsache, daß sich die breslauer Arbeiterklasse zum achten Male an den Stadtverordnetenwahlen beteiligte. Bald nach dem Falle des Sozialistengesetzes, im Jahre 1892, wurde der erste Versuch gemacht; er endete wegen des hohen Zensus mit nur 42 für die sozialistischen Kandidaten abgegebenen Stimmen. Das Resultat ermöglichte zu einer Beteiligung im Jahre 1894 nicht, als aber durch einen Prozeß die Herabsetzung des Wahlzensus auf 600 Mark erstellten war, bereitigten im Jahre 1896 die Sozialdemokraten schon 1500 Stimmen auf ihre Kandidaten, und zwei Jahre später gelangten die Genossen Bruhns und Schütz zum ersten Male zum Siege. Jedem Jahre lang waren sie und der an Bruhns Stelle getretene Referent die einzigen Arbeitervertreter im Stadtparlament; erst 1908 verdrängte sich deren Zahl auf je zwei, 1910 auf zwölf. Wenn wir uns jetzt anschauen, diese Zahl aufs neue zu steigern, so tritt uns zum ersten Male das Hausbesitzerprivileg als Schwierigkeit in den Weg. Es von den neu zu wählenden 14 Stadtverordneten müssen diesmal Hausbesitzer sein, wenn die von der Städteordnung vorgeschriebene Hälfte der Wähler erreicht und keines unserer bisherigen Mandate durch Ungültigkeitserklärung gefährdet werden soll. Das Wahlkomitee hat Mühe gehabt, unter der Schaar von Hausbesitzern, die unserer Partei angehören, diejenigen herauszufinden, die denen Eignung, die wirtschaftliche Möglichkeit und das zweifelloste Vertrauen der Genossen vorhanden ist. Es freut sich aber nun, in den Genossen Bedner, Traugott Fischer, Fische, Reich, August Langner, Liebede, Schäfer, Theodor Ziegler, Witte, Ziegler und Alfred Ziegler elf Männer gefunden zu haben, die unseren Ansprüchen voll genügen. Sie sind zum Teil 10- bis 20jährige Mitglieder der Partei, haben ihrem zukünftigen Amt zu Liebe wirtschaftliche Opfer gebracht, indem sie ihre Zeit den Parteinteressen opfern wollen, und haben sich zur physischen Erfüllung ihrer Pflichten und genossenschaftlichen Einhaltung der Fraktionsdisziplin verpflichtet und werden ihnen deshalb zur Aufstellung als Kandidaten empfohlen. Für die Nichtbesitzerkandidaten empfiehlt ihnen das Komitee zur Auswahl die Genossen Darf, Th. Müller, Rasch und Zige, nachdem die Genossen Wurgund, Helmrich und Seibold abgelehnt haben.

Wenn kräftig gearbeitet wird, dann wird es gelingen, die Zahl unserer Vertreter vom 1. Januar an erheblich zu vermehren, und den bürgerlichen Parteien zum Leidwesen neben die reinen Handarbeitervertreter eine Schaar sozialdemokratischer „Mittelständler“ an die Seite zu setzen. Dann kann die ersprießliche Tätigkeit, die unsere Fraktion bisher entfaltet, eine kräftigere Fortsetzung erfahren. Schon heute zeigt manche kommunale Einrichtung von der Initiative und dem Drängen der sozialdemokratischen Fraktion: die Arbeiter-Wochenkarten auf der Straßenbahn, die Gasautomaten, die verbesserten Böden der städtischen Arbeiter, Brausebäder, Kesselläden und vieles andere. Energievolle Förderung ließ unsere Fraktion dem Fortbildungsinstitut, den Mädchen, dem Säuglingsheim und vielen städtischen Anstalten zufließen. Unter einem neuen Stadtoberhaupt wird die vergrößerte sozialdemokratische Fraktion ihre Tätigkeit zu entfalten haben. Bedner hätte gewünscht, daß dem schwebenden Oberbürgermeister noch Gelegenheit gegeben wäre, amlich von dem Fortschreiten unseres kommunalen Einflusses Kenntnis zu nehmen. Auch wir haben in ihm einen Mann seltenen Fleißes, von großer Pflichttreue verehrt, der den Fortschritten energisch Bahn zu brechen suchte, die er als nötig erkannt hatte. Wir haben uns auch nicht an die manchmal etwas rauhe Form der Polemik gestoßen, aber sachlich sei Herr Dr. Bender doch zu weilen von einem unerträglichen unfolglichen Geiste, der mit neuen Erkenntnissen rang, erfüllt gewesen. Nur so sei die engherzige Verteidigung der Turnhallen-Entziehung, die kalte Abweisung der Arbeitsloseninterpellation, die Maßregelung der städtischen Arbeiter zu erklären gewesen, alles Dinge, die nicht mehr wieder-

lehren sollen, wenn der Einfluß der Arbeiterschaft in der Kommune wächst.

Zum Schluß beschäftigte sich der Redner damit, auf die so notwendige Arbeit, die Hausagitation hinzuweisen, die allem Eifer verdrängt. Am Donnerstag, den 10. Oktober, finden sich die Wahlversammlungen, die sich am Montag, den 13. d. Mts., soll das erste Flugblatt ausgegeben werden. Von dem Eifer, mit dem die Genossen sich an dieser dringenden Arbeit beteiligen, können die weiteren Erfolge abgemessen werden. Nicht nur die großen Schlachten müssen geschlagen werden, sondern auch die Eroberung der kleinen vereinzelt verstreuten Posten ist von dauerndem Wert; deshalb: Alle Mann an die Arbeit! (Beifall.)

Es folgte nun eine Aussprache ein, die eine reichliche Stunde dauerte und sich hauptsächlich mit einigen Kandidaten beschäftigte. Genosse Senf wurde noch in die Liste der Kandidaten aufgenommen; die Genossen Eohn und Kötter lehnten ab, zu kandidieren. Durch Handaufheben wurden dann gewählt als

Hausbesitzer-Kandidaten:

- Bedner, Herrmann, Kaufmann.
- Fischer, Traugott, Wirtcher.
- Fische, Fritz, Tischlermeister.
- Rasch, Robert, Metzler.
- Langner, August, Fischhändler.
- Vandeker, Max, Kaufmann.
- Schäfer, Bruno, Bäckermeister.
- Scholz, Theodor, Metzler.
- Witte, Hermann, Maschinenbauer.
- Ziegler, Julius, Bäckermeister.
- Ziegler, Alfred, Schuhmachermeister.

Bei der Stimmzettelnwahl der

Nichtbesitzer-Kandidaten

erhielten Stimmen die Genossen Darf 171, Müller 253, Rasch 179, Senf 12, Zige 166 und Helmrich 1 Stimme. Gewählt sind also die Genossen

- Darf, Reinhold, Dekorateur.
- Müller, Theodor, Parteisekretär.
- Rasch, Fritz, Geschäftsführer.

die die meisten Stimmen auf sich vereinigten.

In welchen Bezirken die einzelnen Kandidaten aufgestellt werden, hat laut Beschluß der Versammlung das Wahlkomitee zu entscheiden. Bisher ist noch nicht bestimmt worden, da man nicht weiß, wo in den Bezirken Hausbesitzer oder Nichtbesitzer gebraucht werden.

Es werden dann die neugewählten Bezirksführer der Distrikte 3 und 15 bestellt.

Der Antrag, einen Diskussionsabend über die Frage des Imperativismus zu veranstalten, wurde vom Antragsteller zurückgezogen. Nach den Stadtverordnetenwahlen wird der Vorstand auf diese Sache zurückkommen.

Ein Antrag auf Ausschluß eines Mitgliedes aus der Partei wird vorläufig dadurch erledigt, daß der Parteivorstand den Antrag ablehnt, mit dem Genossen, der ausgeschloffen werden soll, nochmals zu verhandeln. Die Versammlung beschloß weiter, für den Fall, daß eine Einigung nicht erreicht wird, ist der Ausschlußantrag der Bezirksleitung zur Entscheidung zu übermitteln.

Die Versammlung endete um 11 Uhr.

Eine ungewöhnliche Polizei-Verordnung?

Am 25. Januar 1911 erließ der Breslauer Polizeipräsident eine Verordnung, die allen Inhabern von Nahrungs- und Genussmittelgeschäften vorschreibt, Treden und Wände der Läden mit einem Beschriftungsbefehl versehen zu lassen. Am 1. Juli 1912 trat die Verordnung in Kraft, und da ihr viele Vorposten, Wiedereinhaber, Wirtmacher usw. nicht nachkamen, regnete es Strafbefehle, die meistens vom Schöffengericht bestätigt wurden. Auch das Landgericht und das Kammergericht haben die Verordnung als zu Recht bestehend erklärt. Die Kammergerichtsentscheidung gilt jetzt als die allein maßgebende.

Vor kurzer Zeit bekam auch ein hiesiger Wiedereinhaber einen Strafbefehl, weil er die Verordnung nicht beachtet hatte. Er legte Einspruch ein und forderte vom Schöffengericht am Donnerstag seine Freisprechung. Der Vorsitzende gab ihm vor Beginn der Verhandlung den Rat, den Einspruch zurückzugeben,

wenn das Schöffengericht an die höchstgerichtliche Entscheidung gebunden sei und deshalb ein Einspruch kaum zu erwarten stehe. Der Angeklagte hielt aber seinen Einspruch aufrecht und begründete ihn wie folgt: Die Polizeiverordnung ist völlig zwecklos. In ein Verkaufsladen mit Tischen, Stühlen, Stühlen, so schicklich sich der Verkauf der Luft an die gestrichenen Flächen an. Nur um durch das Öffnen der Türe eine gewisse Abkühlung der Luft zu bewirken, so beschließt sich der Wasserstoff an dem Deckenrande zu kleben. Wasserstoff, ähnlich dem Tau an den Wänden. Na, es ist eine bekannte Tatsache, daß die Wasserstoffgase von der Decke abtropfen und die auf dem Boden abgesetzten Wasserpartikeln schädigen und verunreinigen. Zum Beweise bringe ich antragig die Verteidiger des Angeklagten die gerichtliche Ladung des Handelschemikers Dr. W. in Dresden und noch anderer Sachverständigen. Das Gericht lehnte den Beweisanspruch ab, indem es alles das als wahr unterstellte, was der Angeklagte zu seiner Verteidigung geltend gemacht hat. Trotzdem wurde aber der Meister verurteilt. Der Vorsitzende sagte bei der Begründung des Urteils, das Gericht habe nur zu prüfen gehabt, ob die Verordnung rechtschaffen oder nicht. Die Frage mußte bejaht werden im Hinblick auf die Entscheidung des Kammergerichts. Ob die Verordnung zwecklos ist, das zu entscheiden, sei nicht Sache des Gerichts, sondern der Stelle, von der sie ausgegangen ist. Die ursprüngliche auf sechs Mark lautende Strafe wurde aber auf ein Mark herabgesetzt. Der Verurteilte will jetzt durch eine Beschwerde die Aufhebung der Verordnung aus demselben Grunde beim Polizeipräsident beantragen. Die Beschwerde soll durch viele Unterschriften bekräftigt werden.

Der 21jährige Bankier. Der 21jährige Handlungsgehilfe Johannes Jörber machte sich im Januar 1912 selbstständig. Er hatte 5000 Mark eigenes Vermögen und seine Mutter gab ihm noch 31.000 Mark. Damit begründete er ein Darlehensgeschäft, d. h. er gewährte gebrauchten Leuten Darlehen gegen Wechsel und Verpfändung ihrer Möbel. Er hatte heute alles einen klugen Namen haben muß, verlor er sein Geschäft total auf der Herdahlstraße mit der Aufschrift „Bankgeschäft“ und kündete auch in den Zeitungen seine Bank als „Bankier“ an. Nachdem er noch ein Zwangsverfahren in der Herdahlstraße eröffnet hatte, wurde der Verein zur Verpfändung des unvollständigen Vermögens auf ihn aufmerksam, der Straf antrag stellte, als er das Wesen des Geschäftes erkannt hatte. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage, und so mußte sich der junge Mann vor der ersten Strafkammer wehren. Der Angeklagte gab folgende Angaben ab: Unter einem Bankier versteht man einen Kaufmann, der Effektenhandel, Diskontogeschäfte, Wechsel-Kommissionen- und Lombardengeschäfte betreibt. Nichts davon ist er sich auf einen dieser Zweige im einzelnen vertieft, aber das Geschäft des Angeklagten sei kein bankmäßiger Verkehr; es sei im Grunde nichts anderes als eine besondere Art des Pfandleihegeschäfts. Das ihm zu Gebote stehende Kapital sei zum Betriebe eines Bankgeschäfts viel zu gering. Er habe mit dem Schein wie einige hundert Mark Effekten auf Lager und zum Schein einen Betrag von 2000 Mark auf dem Konto. Man sei daher rasch bestanden betraue durchgänglich 2000 Mark. Man nehme nicht an, daß er den Bankgeschäften unaufrichtigem Konkurrenz mache, aber sein Geschäftsbereich unter dem Namen eines Bankiers sei getarnt, die Würde des Bankierstandes herabzusetzen. Das Gericht erkannte auf Freisprechung; es nahm an, der Angeklagte habe mit der Verpfändung seiner Wohnung als Bankgeschäft und mit seinen Kalkulationen nicht den Anschein eines besonders günstigen Angebots erwecken wollen.

Das fortgeworfene Streichholz. Ein Arbeiter hatte am 28. Juni 1912 mit seiner Frau Streit bekommen und sie war ihm deshalb davongelaufen. Im angetrunkenen Zustand betrat er am Abend dieses Tages seine Wohnung und bemerkte ein Streichholz, um die Lampe anzuzünden. Dabei entfiel seinen Händen der Lampenstiel, dessen Inhalt sich auf den Fußboden ergoß, wo das fortgeworfene Petroleum Feuer gefangen, aber der sofort herbeigerufenen Feuerwehr gelang es einen größeren Schaden zu vermeiden. Der Fußboden war durch den Brand allerdings stark angekohlt worden, sonst war kein nennenswerter Schaden entstanden. Die Staatsanwaltschaft erhob durch die Polizei von den ehelichen Partnern, und sie nahm deshalb an, er habe böswillig, aus Wut oder Rache über das Verhalten seiner Frau, den Brand angelegt. Er wurde deshalb in Haft genommen und sollte wegen vorläufiger Brandstiftung vor dem Schwurgericht gestellt werden. Die weiteren Ermittlungen ergaben jedoch den oben erwähnten Sachverhalt, und so wurde gegen ihn nur wegen fahrlässiger Brandstiftung ein Strafbescheid erlassen; auch sollte man ihn auf freien Fuß. Das Schöffengericht erkannte auf eine Woche Gefängnis und erklärte diese Strafe als durch die Unteruchungsbefehle verhängt, die 10 Tage gedauert hat.

Stadt-Theater.

„Das Rheingold“ von W. Wagner.

Die Eröffnung dieser Spielzeit fand am Donnerstag vor ausgezeichnetem Publikum statt und wies eine Anzahl von neuen Besetzungen auf. Leider waren nicht alle glücklich zu bezeichnen. Den Wolan hatte Herr Griffit darstellerisch und deklamatorisch sehr gut angelegt, ohne ihm stimmlich in gleichem Maße gerecht werden zu können. Das von Hause aus ziemlich spröde Material tremoliert fast beständig. Herrn Capell hätte man vielleicht lieber den „Donner“ geben und Herrn Wilhelm den „Alberich“ lassen sollen. Das an und für sich schöne Organ des Herrn Capell eignet sich wohl eher für lyrische Partien als für diese kraftstrotzende und anstrengende Rolle. Auch schaupielerisch wußte der Künstler manchmal gar nichts mit ihr anzufangen. Nicht gut und sicher war Herr Glaser als Froh, ebenso Fr. Zusta, die eine sehr liebreizende Freia stellte. Herr Paas dürfte mit der Zeit ein guter Wime werden; der Anfang wenigstens war vielversprechend. Fr. Blum, das die Wellgunde sang, wird sich ihren beiden Schwestern vom Rhein noch mehr anpassen müssen. Die anderen Partien waren wie im Vorjahre mit den Damen Mac Grew, Meisch, Scherich, Giesky und Dörwald, sowie mit den Herren Corfield-Mercer, Wittkoff und Petroff besetzt. Das Orchester (Leitung: Herr Pr. v. W.) spielte vorzüglich und meist in den nötigen Grenzen. Die geschmackvollen neuen Dekorationen machten wieder den günstigsten Eindruck, obgleich ziemlich manches nicht funktionieren wollte.

Aus aller Welt.

10 Kinder in den Flammen umgekommen. In St. Bernhard (Nord-Amerika) sind 10 Kinder einer Familie bei einem Feuer, in Abwesenheit der Eltern umgekommen. Als die Eltern nachts heimkehrten, sahen sie das brennende Haus zusammenstürzen.

Wiederbehaftung eines bequämligen Sträflings. Als ein höchst gefährlicher Bandit hat sich der belgische Schriftsteller Eugen Degrade entpuppt, der eben in Belgien verurteilt worden ist, als er sich zu einem Riesenbrotbacken rüstete. Degrade, der aus Flandern stammte, hatte in seiner Jugend auf einer französischen Galeere Matrosendienste angenommen. Er wurde im Jahre 1893 angeklagt, gemeinschaftlich mit seinem Bruder den Kapitän des Dampfers „Le Nord“ ermordet zu haben. Beide Brüder wurden vom Schwurgericht zu Paris zum Tode verurteilt, aber vom Präsidenten Carnot zu ewiger Verbannung in Neukaledonien begnadigt. Dort starb der ältere der Brüder während Eugen, der den alten Seefahrernamen Kuri-

gelegt hatte, nach neunjähriger Zwangsarbeit begnadigt wurde. Er lebte nach seiner belgischen Heimat zurück und wußte dort sehr viele Leute von seiner Unschuld zu überzeugen. Es wurde sogar eine Gesellschaft begründet, zu dem Zwecke, die Revision des Kurprozesses durchzuführen. Kuril betätigte sich außerdem als Schriftsteller und schrieb ein sensationelles Buch über seine Erinnerungen an Wagn. Die Brüsseler Zeitung „Etoile belge“ stellte den ehemaligen Sträfling sogar als Autor dar. Der scheinbar so ernste Schriftsteller ist aber jetzt merkwürdig verhaftet worden, da er zusammen mit drei Genossen die Kirche des heiligen Albinus zu Namur ausrauben wollte. Ein ganz raffiniertes Plan war entworfen worden, um die Kirchenschätze, deren Wert anderthalb Millionen Francs beträgt, zu stehlen. Man wollte dabei den Sakristan inebeln und im Hofe die Tür öffnen. Nachdem der Raub gelungen, wollten die Räuber mit ihrem Gut nach Amerika flüchten, doch verriet ein gekränkter Kamerad den Anschlag der Polizei, und der Schriftsteller und Bandit Kuril wurde verhaftet, noch ehe er seinen Raubvertraum zu verwirklichen vermochte.

Eine Liebestragödie im deutschen Konsulat in Lemberg. Ein Liebesdrama hat sich am Mittwoch im deutschen Konsulat in Lemberg abgespielt, wo der vor einigen Tagen zum deutschen Gesandten in Mexiko ernannte Konsul v. Neben seine Geliebte und dann sich selbst erschoss. Es scheint, als ob der brennende Stachel der sogenannten besseren Gesellschaft die beiden Menschen in den Tod getrieben hat. Die von dem Gesandten erschossene 35jährige Dame, die Modistin Elifabeth Pirschke, wohnte in Charlottenburg. Der Konsul v. Neben kannte sie schon seit ihrem 22. Lebensjahre. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich bald ein Liebesverhältnis, das auch zur Heirat führen sollte. Die Mutter der Modistin — der Vater ist schon gestorben — wußte von den Beziehungen ihrer Tochter zu dem Konsul und hatte die feste Überzeugung, daß die beiden Liebenden sich heiraten würden. Nichts deutete auch darauf hin, daß zwischen dem Konsul und ihrer Tochter ein Zerwürfnis eingetreten sei. Fräulein Pirschke reiste vor etwa zwei Monaten nach Lemberg zum Besuch ihres Freundes, und die sie von dort aus an ihre Mutter richtete, ist nicht ein Wort enthalten, aus dem etwa Liebeskummer zu schließen wäre. Allem Anschein nach liegt der Grund der Tat darin, daß der Konsul v. Neben, wie berichtet, zum deutschen Gesandten in Mexiko ernannt worden war und daß er es nicht ertragen konnte, sich von der Geliebten zu trennen. Hatte er doch erst vor einigen Tagen einen Brief von seinen Eltern erhalten, in dem eine Ehe mit der Modistin als vollauf ausgemacht bezeichnet wird. Nach vorgefundenen Aufzeichnungen scheint Fräulein Pirschke schon vor einigen Tagen ihre Zustimmung zu dem Selbstmord gegeben zu haben. Kurz bevor Neben zu der verhängnisvollen Tat schritt, beauftragte er den Konsultatssekretär Jakob Gons telegraphisch, sofort in seine

Wohnung zu kommen. Als Ganz dort eintraf, fand er die Leiche seines Vorgesetzten und dessen tödlich verwundete Geliebte, die kurz darauf starb.

Bestrafung wegen Verkaufes stinkigen Fleisches. Von der Dortmund der Strafkammer wurde ein Metzger, der verdorbenen Fleisch feilgeboten, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Fleisch stank bei der Abnahme so wie Pest und schillerte blau und grün, auch war es mit Waden durchzieht. Dasselbe wurde bei Nachwachen beschlagnahmt. Von Gutachtern wurde das Fleisch als im höchsten Maße gesundheitsschädlich bezeichnet. Zur Warnung soll das Urteil in den Dortmunder Tageszeitungen publiziert werden.

54 Kinder vergiftet, 52 gestorben. Aus Rio de Janeiro meldet ein Kabeltelegramm des „Vorb-Telegraph“ die Kunde von folgendem erschütternden Unfall: Im Waisenhaus von Junqueira in Recife sind nach dem Genuss von Wurm-pulver, das ein Apotheker verabfolgt hatte, unter Vergiftungserscheinungen 54 Kinder erkrankt, 52 Kinder sind bereits gestorben; andere liegen noch im Sterben. Der Apotheker, der ein schweres Gift verabreicht hatte, ein gewisser Grundio de Mello, ist verhaftet worden.

Vertiefung des Suezkanals. William Garstin, der Direktor der Suezkanalgesellschaft, kündigte an, der Suezkanal solle auf 88 Fuß vertieft werden. Die Arbeiten würden deshalb in Angriff genommen werden.

Schwere Orkane auf den französischen Küste. Der Orkan, der zwei Tage lang im Westen Frankreichs wüthete, hat besonders das bretonische Finistère-Departement außerordentlich schwer heimgesucht. Hunderte von wohlvertrauten Fischerbooten wurden in den Fluten losgerissen und vertrieben oder an den Küstenklippen zerschellt, und Tausende von Fischereifamilien sehen sich des Wertzeuges zur Gewinnung ihrer Lebensnotdurft beraubt. Das Elend ist groß, und die Ortsbehörden rufen dringend die Hilfe der Regierung an.

Schiffsunfälle in den Schären. In den Schären nördlich Stockholm strandeten am Mittwoch eine Briga und ein Schooner. Das Rettungsschiff, das ausfuhr, mußte wegen des Sturmes zurückkehren.

Uebertelebene Berichte über den Tsunami in Japan. Ueber den Tsunami in Japan sind übertriebene Berichte durch die Blätter gegangen. Das Landhaus M. M. Warburg u. Co. in Hamburg erhielt von der japanischen Regierung nachfolgende Rabelmeldungen: Der gemeindete Tsunami vom 23. September war rein lokaler Natur und zog nur einige wenige Klänge an der Küste in Mitleidenschaft. In allen übrigen Gegenden war der Tsunami nicht von Bedeutung. Außerdem war der Sturm nicht von Regenfällen begleitet, jedoch die Ernte so gut wie keinen Schaden gelitten hat, die der Sturm auch im übrigen nicht mehr schädigen konnte, da er hierfür zu spät ausbrach.

Neueste Nachrichten.

Zu den Balkanvölkern.

Die Hoffnung der alten Serren.

Wien, 4. Oktober. Das Neue Wiener Tagblatt... über eine Veränderung des armen Kaisers...

Wien, 4. Oktober. Die Slavische Korrespondenz... Montenegro: Es besteht die Wahrscheinlichkeit...

Frieden?

Konstantinopel, 4. Oktober. Sicheren Informationen zufolge... Konstantinopel, 4. Oktober. Die Worte hat an die...

Konstantinopel, 4. Oktober. Nach einer offensibaren... Konstantinopel, 4. Oktober. Nach einer offensibaren...

Falsche Schlachten-Meldungen.

Konstantinopel, 4. Oktober. Nach einer offensibaren... Konstantinopel, 4. Oktober. Nach einer offensibaren...

Rum 7. Oktober.

Wien, 4. Oktober. Die gerichtliche Kammer wurde für... Wien, 4. Oktober. Die gerichtliche Kammer wurde für...

Befreiung von Aetia.

Wien, 4. Oktober. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß... Wien, 4. Oktober. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß...

Probations-Nachrichten.

Konstantinopel, 4. Oktober. Die Feindstelligkeiten an der... Konstantinopel, 4. Oktober. Die Feindstelligkeiten an der...

Schiffe in den Bergen.

Souhon, 4. Oktober. Wittermeldungen aus Konstantinopel... Souhon, 4. Oktober. Wittermeldungen aus Konstantinopel...

Die ersten Opfer auf der Börse.

Petersburg, 4. Oktober. Die große Panik, die gestern... Petersburg, 4. Oktober. Die große Panik, die gestern...

Wien, 4. Oktober. Nach Mitteilungen aus guter... Wien, 4. Oktober. Nach Mitteilungen aus guter...

Gegen Unmierzneipen und Rind.

Berlin, 4. Oktober. Eine Novelle zur Gewerbeordnung... Berlin, 4. Oktober. Eine Novelle zur Gewerbeordnung...

Ein Elektrizitätswerk niedergebrannt.

Siegen, 4. Oktober. Das große erst neuerbaute Elektrizitäts... Siegen, 4. Oktober. Das große erst neuerbaute Elektrizitäts...

Orkanartiger Sturm.

Petersburg, 4. Oktober. Der orkanartige Sturm hat eine... Petersburg, 4. Oktober. Der orkanartige Sturm hat eine...

Schweres Eisenbahnunglück.

New York, 4. Oktober. Im West-Port (Konnecticut) ex... New York, 4. Oktober. Im West-Port (Konnecticut) ex...

Wetter begab sich eine Meteorologin an den Ort und... Wetter begab sich eine Meteorologin an den Ort und...

Waldenburg, 4. Oktober. Ein „Jugendbildner“,... Waldenburg, 4. Oktober. Ein „Jugendbildner“,...

Freiburg, 4. Oktober. Selbstmord eines 70-jährigen... Freiburg, 4. Oktober. Selbstmord eines 70-jährigen...

Münchich, 4. Oktober. Entführung einer... Münchich, 4. Oktober. Entführung einer...

Danzau, 4. Oktober. Ein großes Schadenfeuer... Danzau, 4. Oktober. Ein großes Schadenfeuer...

Glogau, 4. Oktober. Ein weiteres Opfer der... Glogau, 4. Oktober. Ein weiteres Opfer der...

Wolfschlag, 4. Oktober. Untergiftung. Die... Wolfschlag, 4. Oktober. Untergiftung. Die...

Rosen, 4. Oktober. Gefährlicher Straßenbahn... Rosen, 4. Oktober. Gefährlicher Straßenbahn...

Gießen, 4. Oktober. Durchschereien im... Gießen, 4. Oktober. Durchschereien im...

Dohental, 4. Oktober. Ein Unfall mit tödlichem... Dohental, 4. Oktober. Ein Unfall mit tödlichem...

Schroda, 4. Oktober. Hohe Dividenden für die... Schroda, 4. Oktober. Hohe Dividenden für die...

Solche Widersinnigkeiten, wonach die Erzeuger aller... Solche Widersinnigkeiten, wonach die Erzeuger aller...

Rogasen, 4. Oktober. Verhaftung eines Mörder... Rogasen, 4. Oktober. Verhaftung eines Mörder...

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Station, Wasserstand, etc. Includes stations like Regensburg, Regensburg, Regensburg, etc.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Für den 10. Bezirk... Zu den Stadtverordnetenwahlen. Für den 10. Bezirk...

Selbstmord. Schwermet hat die unerschrockene Mäherin... Selbstmord. Schwermet hat die unerschrockene Mäherin...

Wunden eines Stubenbrandes wurde die Feuerwehr... Wunden eines Stubenbrandes wurde die Feuerwehr...

Diebstahl aus dem Wahnhof. Am 1. Oktober, nach... Diebstahl aus dem Wahnhof. Am 1. Oktober, nach...

Bestrafen wurden ein Schulterschulter, ein silbernes... Bestrafen wurden ein Schulterschulter, ein silbernes...

Gefunden wurden ein Kompadum mit Inhalt, eine... Gefunden wurden ein Kompadum mit Inhalt, eine...

Wunden wurden ein Kompadum mit Inhalt, eine... Wunden wurden ein Kompadum mit Inhalt, eine...

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Modernes Sklaventum.

Wie alljährlich am 1. Oktober fand auch diesmal der... Wie alljährlich am 1. Oktober fand auch diesmal der...

Diefer Zustand wird solange bleiben, als sich die... Diefer Zustand wird solange bleiben, als sich die...

Diefer Zustand wird solange bleiben, als sich die... Diefer Zustand wird solange bleiben, als sich die...

Wannau, 4. Oktober. Maßnahmen gegen die... Wannau, 4. Oktober. Maßnahmen gegen die...

Schweidnitz, 4. Oktober. Ein wohl überlegter... Schweidnitz, 4. Oktober. Ein wohl überlegter...

Die Unternehmer der chemischen Industrie rüsten!

Arbeiter der chemischen Industrie!

In ganz Deutschland herrschen zurzeit unter den arbeitenden Massen hinsichtlich der Ernährung Zustände, die unerträglich geworden sind. Schon seit Jahren hält die Steigerung der Nahrungsmittel, Wohnung, Kleidung und sonstige Bedarfe an, während andererseits kein, den Teuerungsvorfällen entsprechender Lohnausgleich gewährt wird. Dieser Zustand führt in häufig wiederkehrenden Lohnkämpfen seine Verwirklichung. Die Teuerung wird von den Gekerkten, besser bezahlten Arbeitern recht schwer empfunden, geradezu verheerend wirkt sie aber auf das Heer der ungelerten, meist miserabel entlohnenden Arbeiter. Für letztere wird sie zu einer Quelle des Elends und der Unterehrung mit ihren Folgen: Zerstörung der Gesundheit, Zerschlagung des Familienglücks!

Auch die Mehrzahl der Arbeiter der chemischen Industrie sind ungelerte, meist schlechtbezahlte Arbeiter mit oft übermäßig langer Arbeitszeit, die in direkten Gegensatz zu der mit der Arbeit verbundenen Gefahren steht. Von dem kargsten Einkommen, das nach den Verhältnissen der chemischen Industrie im Jahre 1910 durchschnittlich 1162 Mark, 1911 hingegen 1197 Mark pro Arbeiter betrug, also nur um 3,2 Prozent steig, muß ein erheblicher Teil für Auslastung von Arbeitsleistung, die durch die Einwirkung anderer Stoffe dem erhöhten Verschleiß ausgesetzt ist, abgezogen werden. Mit dem kann noch verbleibender Betrag meist der in chemischen Fabriken üblichen Arbeiter sich unter recht kümmerlichen Ernährungszuständen und Wohnungsverhältnissen durchs Leben schlagen. Nun ist es aber allgemein bekannt, daß das Einkommen der Arbeiter infolge seiner spärlichen Anwartschaften noch weit hinter dem oben erwähnten Durchschnitt zurückbleibt. Die Armut unter den teuren Arbeiterfamilien chemischer Arbeiter mit ihren Familien dahinsiechenden müssen, wissen die Arbeiter, die durch die Ausbeutung der Arbeitskraft unermesslicher Arbeiter den Sorgen des Alltags, den Gefahren chemischer Arbeit überlassen sind.

Das Einkommen und infolgedessen auch die Lebenshaltung der Arbeiter und Arbeiterinnen der chemischen Industrie ist ganz anders geartet. Mächtige Güter erziehen sich dort, wo bereits Lebenslust herrscht! Die Arbeiterfamilien der chemischen Industrie verdienen im Jahre 1910 die Summe von 2.25 Millionen Mark! Die Arbeiter! Trotz dieser gewaltigen Lebenslöhne muß jeder Pfennig Lohnrückzahlung mühsam erzwungen werden.

Die Praxis hat gelehrt, daß Lohnkämpfe in der Regel nur dann erfolgreich sind, wenn die Arbeiterschaft als organisierte Masse dem Unternehmer gegenübertritt. Sie hat sich deshalb Organisationsvereine geschaffen, die die Arbeiterinteressen unentwegt vertreten. Für die Arbeiter der chemischen Industrie besteht der Verband der Arbeiter der chemischen Industrie, der sich durch sein vielfältiges Eintreten in den Reihen der chemischen Industriearbeiter verdient hat und seinen Mitgliedern den besten Schutz bietet. Das fortgeschrittene Wachstum des Verbandes hat aber auch die Unternehmer der chemischen Industrie auf den Plan gerufen, die ihren Profit bedroht sehen und sich deshalb zur Bekämpfung des Verbandes rüsten.

Bereits im Jahre 1911 erließ der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands ein geheimes Rundschreiben, das zur Sammlung solcher Fälle aufforderte, in denen von Gewerkschaftsaktivitäten und ihrer Presse gegen die Industrieunternehmungen und ihre Einrichtungen berichtet wurde. Die Unternehmerorganisation betrachtete die Maßnahmen als Bedrohung. Das gezielte Schlagwort, das Unternehmer gegen die Gewerkschaften immer im Munde führen, schafft jedoch Arbeiterbewegung und Mißstände nicht aus der Welt.

Ein anderes, ebenfalls vertrauliches Schreiben, das nebst Fragebogen an chemische Betriebe versandt wurde, bewies, wie auf-

merksam die Unternehmerorganisation das Wachstum des Verbandes der Arbeiter der chemischen Industrie verfolgte. Es bedeutet zugleich eine Anerkennung unserer Organisationsarbeit und lautet:

Der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, Berlin, bezw. sein wissenschaftliches Komitee verfolgt mit besonderer Aufmerksamkeit die Entwicklung des Arbeiterverbandes, in dessen Zunahme und Wachstum er eventuell eine ernste Gefahr für die Prosperität der chemischen Industrie Deutschlands in der Zukunft erblickt. Zur Beurteilung der Frage, ob und inwieweit der Arbeiterverband auch in unserer speziellen Industrie tätig ist, bitte ich Sie ergebend, beifolgende Fragebogen an Ihre Fabriken zu richten und mir die Antwort bald gefl. zu senden.

Hochachtungsvoll

Der Vorsitzende der Vertreter
Dr. A. H. H. H.

Die Unternehmer befürchten also, daß durch die Erhaltung des Arbeiterverbandes die Lohn- und Arbeitsbedingungen chemischer Arbeiter verbessert werden und die Prosperität der chemischen Industrie — auf gut deutsch der Unternehmensgewinn in seiner bisherigen Höhe — gefährdet wird. Der angedeutete Fragebogen enthält unter anderen Fragen auch folgende: „Sehen Sie eine Gefahr von Seiten des Arbeiterverbandes für die chemische Industrie als bestehend oder zukünftig an?“ Antwort: „Ja, wenn die Gefahr noch nicht besteht, so ist sie für die Zukunft unausbleiblich.“ Eine weitere Frage lautet: „Sollen Sie einen Zusammenhang der Angegriffenen zur Abwehr für notwendig erachten?“ Antwort: „Unbedingt.“

Einige Fragen beziehen sich auf den etwa vereinbarten Fortschritt von Verhandlungen und Verhängung von Sperren und Boykotts. In beiden Fällen kommt, weil solche Fälle nicht passiert sind, nichts berichtet werden. Also auch das Unternehmertum der chemischen Industrie will Schritte zum Boykott von Ausnahmefällen gegen die von Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage kampfenden Arbeiter beitragen. Sie nutzen deshalb aus:

1. ihre wirtschaftliche Machtstellung als Unternehmer und
2. ihre politische Macht im Reichstage.

Nicht nur im Reichstage, sondern auch die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Anträge zum Schutz der Arbeiter der chemischen Industrie werden von Unternehmern eine Bekämpfung bis ans Messer erfahren.

Demgegenüber dürfen die Arbeiter der chemischen Industrie nicht Genehmigung geben. Solange die Arbeiterschaft gleichgültig und schlafend auf dem Boden der Unternehmerrückende liegt, Spiel. Das ändert sich wesentlich, sobald sich auch der letzte chemische Arbeiter der Organisation anschließt. Wer die Verantwortung des Fragebogens in ein Verzeichnis dafür, daß die Unternehmer erkrankt zu rufen können um etwaige Lohnforderungen zu hinterziehen. Weil, sehr viel hat der Arbeiterverband bereits für seine Mitglieder getan, das beweisen die gewaltigen Summen, die ausschließlich für Streik, Auslieferung und andere Unternehmungen verausgabt werden. Es ist nicht leicht noch anzutragen, mit einigen Worten auf die Größe der Solidarität der Arbeiter der chemischen Industrie hinzuweisen. In den Jahren 1910/11 wurden erreicht: für 31.000 Arbeiter 71.22 Stunden Arbeitszeitverkürzung und für 82.881 Arbeiter 133.96 Mark Lohnrückzahlung von Böden. Im Durchschnitt beträgt die wöchentliche Arbeitszeitverkürzung für jeden Arbeiter 2 1/2 Stunden, die wöchentliche Lohnrückzahlung 1,61 Mark. Noch viel mehr hätte jedoch erreicht werden können, wenn nicht noch so viele Arbeiter, besonders in Schloßen, der Organisation gleichgültig gegenüberstünden.

Wenn die Arbeiter der chemischen Industrie eine durchgreifende Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie ausreichenden Schutz für Leben und Gesundheit erreichen und in Zeiten der Arbeitslosigkeit und Krankheit sich und ihre Familien vor der äußersten Not schützen wollen, dann kann dieses nur durch festen Zusammenhalt aller chemischen Industriearbeiter im Verband der Arbeiter der chemischen Industrie, der gegenwärtig circa 215.000 Mitglieder zählt, erreicht werden.

Arbeiter der chemischen Industrie! Die Unternehmer haben bereits erkannt, daß ihre Interessen in starken Organisationskämpfen gewahrt werden, und danach gehandelt. Sie haben aber auch erkannt, daß eine schlagfertige Arbeiterorganisation für Verbesserung der Lage ihrer Mittelglieder gewaltigsten erreichen kann, sie flüchten die Beschränkung der Ausbeutungsgewaltigen chemischer Arbeiter durch die Arbeiterorganisation. Deshalb lautet die Unternehmerrückende: Kampf gegen den Verband der Arbeiter der chemischen Industrie! Das muß aber auch für den letzten chemischen Arbeiter ein Aufsporn sein, sich zu organisieren. Deshalb lautet die Parole für die chemischen Industriearbeiter:

Kampf gegen Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen!

Kampf für Verbesserung der wirtschaftlichen Lage!
Eintritt in den Verband der Arbeiter der chemischen Industrie!

Arbeiterbewegung.

Der Streit in der Glasfabrik in Bühl bei Aßau am Rhein konnte durch Verhandlungen beigelegt werden. Wohl hatte sich die Firma bereits eine Pölgarde in einer Stärke von 30 Mann aus Hamburg kommen lassen. Diese Pölgarde waren aber nur einige Stunden im Vertriebe, sie mußten noch am gleichen Abend unter polizeilicher Begleitung Bühl verlassen. Jedemal hatte die Firma sehr schnell einsehen, daß mit diesen zusammengetriebenen Arbeiterwilligen kein Glas zu machen ist. Die weiteren Verhandlungen führten dann zu einem annehmbaren Resultat, mit dem die Arbeiter zufrieden waren. Es wurde ein Tarif bis zum 1. August 1914 abgeschlossen, und bringt dieser gegen die früheren Verhältnisse wesentliche Verbesserungen.

Parteiangelegenheiten.

Das „Hamburger Echo“.

Das am 2. Oktober das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens feiernde, erlitten aus diesem Anlaß in Form einer Gedenknummer. Auf dem Titelblatt ist die erste Seite der ersten „Echo“-Nummer im Originalformat wiedergegeben. Die schwere Zeit des Sozialistengesetzes lebt wieder auf, wenn man das Gedenkblatt liest, das Johannes Wedde, der Herausgeber und erste Redakteur dem „Echo“ voranschickte. Das Blatt sollte vollständig neutral gehalten sein, es sollte nur, wie sein Name sagt, der Wahrheit folgen, was in den Zeitungsstimmen aller Richtungen laut wurde. Trotz dieser Versicherung seines unparteilichen Charakters muß Wedde in derselben Nummer schon erkennen, daß er auf Grund des Sozialistengesetzes aus dem norddeutschen Befreiungskrieg auszuweisen sei. Die Politik wollte eben das Erscheinen jedes Blattes, an dem bekannte Sozialdemokraten mitarbeiten, unmöglich machen. Mit Hilfe des Sozialistengesetzes war es ja auch gelungen, die Vorläufer des „Echo“, vom „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, das bereits 1878 unterdrückt wurde, bis zur „Völkervereinigung“ zu verbieten. Dem „Echo“ aber konnte man, trotz eifriger Bemühung, nicht an den Fesseln. Es überlebte das Sozialistengesetz und machte in den folgenden Jahren eine Entwicklung durch, die getreulich mit dem Aufstieg der Arbeiterbewegung im Hamburg-Altonaer Stadtgebiet Schritt hielt. Heute zählt es 75.000 Abonnenten und ist eben wieder dabei, seine Betriebsräume beträchtlich zu vergrößern. Betrachtlich sind aber auch die Opfer, die der 25-jährige Kampf gegen die herrschenden Gewalten erforderte. Vier Jahre und 4 1/2 Monate Gefängnis, 4 1/2 Monate Festungshaft und rund 15.000 Mark Geldstrafe wurden über die Redakteure des „Hamburger Echo“ verhängt.

Für die deutsche Gesamtpartei war das Bestehen des Hamburger Parteiorgans, dessen Verlaß unter der bekannten Firma Auer u. Co. sich seit 1890 in Parteiregale befindet, von hoher und besonderer Bedeutung. Lange Zeit war es das größte der Parteigeschäfte und seine glänzenden Finanzabschlüsse kamen der Gesamtpartei oft vortrefflich zu statten.

Der Parteitag von St. Gallen.

Eine persönliche Erinnerung unseres ehemaligen Redaktionsmitgliedes Genossen Julius Bruhns.

Mit dem 2. Oktober d. J. kehrt zum 25. Male der Tag wieder, an dem im Jahre 1887 in der Nähe der schweizerischen Stadt St. Gallen, in der kleinen Gemeinde Straubenzell (mit 1 Pruzgen, wie es vielfach irrtümlich heißt) der dritte und letzte Parteitag der deutschen Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz stattfand. Mehr wie vier Jahre waren vergangen, seit im April 1883 der zweite Parteitag im Auslande und zwar in Kopenhagen getagt hatte. Die von Bismarck kriechende deutsche Politik hatte in dem vom Reichsgericht bestätigten Urteil des Freiburger Landgerichts gegen einige Teilnehmer am Kopenhagener Kongress ein vermeintlich unüberwindliches Hindernis für die Einberufung eines neuen sozialdemokratischen Parteitages errichtet. Nach diesem „Rechtspruch“ waren die Teilnehmer am Kopenhagener Kongress wegen Zugehörigkeit zu einer gebotenen Verbindung, die gegenständliche Zwecke verfolgte, verurteilt worden; die Zugehörigkeit zum „Geheimbund“ (s. a. das Gericht darin, daß die Kongreßteilnehmer im Besitz von Mandaten gewesen seien, die von ihren Parteigenossen, also von einer „Organisation“ erteilt wurden; der gegenständliche Zweck des Geheimbundes aber wurde in der von diesem angelegten Verleumdung des verbotenen Führer Sozialdemokraten gesehen. So schien jede Möglichkeit, während der Dauer des Sozialistengesetzes — und Bismarck betrieb mit seinem Danksänger Kuttammer eine Vereinigung bestehend — jemals wieder einen deutschen Sozialistenskongress im Auslande zu veranstalten, völlig beseitigt.

Die Verblüffung und der Aerger der überschaubar preussisch-deutschen Polizei waren daher nicht klein, als sie im August 1887 erfahren mußte, daß doch wieder ein solcher Kongress abgehalten werden würde. Der Entwurf eines für die Verabschiedung bestimmten Aufrufs der sozialdemokratischen Abgeordneten zur Beschickung dieses Kongresses fiel dadurch in die Hände der Polizei, daß die kaiserliche Gefährdungsverordnung den Brief mit dem Entwurf nicht dem Adressaten Wilhelm Wismann, der sich gerade in ihrer Pflege befand, sondern der Versender der Polizei übermittelte. Diese hielt die Geschichte für irgend eine Falle der Sozialdemokraten, mußte jedoch bald an den Ernst der Sache glauben. Dabei war die Geschichte diesmal so gut eingedeckelt, daß die bismarckische Polizei nicht die geringste Ahnung erhaschen, wieder einen Antrag zu machen, neue Geheimbündnisprozesse anzuzetteln und neue Hunderte Noter ins Reich zu senden. Hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die tatsächliche Parteiführung, früher schon in aller Form die offizielle Verbindung mit dem Führer Sozialdemokrat aufgegeben, so wandte sich nun der Aufruf der sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten einfach an alle Parteigenossen, und jeden zur Teilnahme am Parteitag ein, dabei dem Parteitag selbst den Beschluß über die Zulassung der einzelnen Teilnehmer überlassend. Es war wieder mal ein pappterner Damm gewesen, den Polizei und Justiz gegen den Umsturz errichtet hatten und umsonst waren die elenden Kräfte des Reichsgerichts ausgeschleudert, nutzlos war Deutschland wieder einmal vor aller Welt an den Pranger gestellt worden.

Velder stand in dem Aufruf nicht, sondern im Auslande dieser vermaledeite Parteitag stattfinden sollte und so mußten die Erbblinde Kuttammer wieder wie vor Jahren in aller Welt herumzucken, in London, Paris, Brüssel, Gent und einem Duzend anderer Orte, ohne das Ziel zu erreichen. Ein paar hunderttausend Mark wurden diese Parteitagskosten den deutschen Steuerzahlern sicher gestiftet haben.

Demwollen sammelten sich, gewissen Erkennungszeichen folgend, am 2. Oktober 1887, einer wunderschönen Herbstsonne in Olen und Schaffhausen einige sechzig Genossen und waren in kleinen Trupps nach St. Gallen, wo sie am Bahnhof erwartet wurden, um dann in Gruppen zum Kongresslokal geleitet zu werden, das eine halbe Stunde von der Stadt entfernt lag. Es war die Brauerei Schönenweber, bei den St. Gallenern sowohl ihrer städtischen Lage als auch der trefflichen Wirkung wegen als Ausgungsort sehr beliebt. Ganz ohne Unfallbegehung kam man freilich nicht aus. Davon konnte Genosse Grillenberg ein Lied singen, dem auf dem Wege nach dem Kongresslokal ein solcher Achtungserfolg folgte: Grillenberg, der den Vorfall eine Dursche verarbeitete, heimlich mit einem bereitgehaltenen Schlagzeug eine schwere Kontrabaß beibrachte, so daß unser Grillo den Parteitagsvorhandlungen ganz fern bleiben mußte.

Schweizerische Bürger, die keineswegs alle Parteigenossen waren, hatten in demokratischer Gastfreundschaft Sorge getragen, daß der Kongress im Einklang mit den verfassungsmäßigen Bestimmungen ungehindert und in ununterbrochener Arbeit seine Aufgaben erfüllen konnte. Die Verhandlungen, die in den oberen Räumen stattfanden, waren so öffentlich, wie sie unter den gegebenen Umständen nur sein konnten, ungehindert konnten insbesondere die schweizerischen Gäste an denselben teilnehmen, während die unteren Wirtschaftsräume wie zu anderen Zeiten auch während der Tagung jedermann verschlossen fanden. Die Rändergeschichten, die in deutschen Blättern von der geheimnisvollen Verschwörungsgesellschaft in der Brauerei Schönenweber erzählt wurden, waren lediglich Produkte der Phantasie, die natürlich in die oberen Räume nicht eindringen konnten, für ihren Ehrensold aber doch etwas berichten mußten.

Um die sehr umfangreiche Tagesordnung des Parteitages in der gegebenen kurzen Zeit zu erledigen — wir bedürfen der neuen Woche mußten die zum größten Teil in Arbeit stehenden Delegierten wieder heimlich sein — wurde von früh 8 Uhr mit kurzen Mittag- und Abendrastpausen bis abends 10 Uhr mit längerem Veraten. Im Kongresslokal gab es teilschilb nicht nur „balle koch“, sondern auch Vogis, so daß die meisten Delegierten — auch der Schreiber dieser Zeilen gehörte dazu — während der ganzen fünf Tage, abgesehen von kurzen Spaziergängen, aus dem Lokal nicht herauskam. Nur eine Anzahl unserer Allen, scherzhaft die Mitarbeiter der Ersten Kammer genannt, ging Abends nach der Sitzung in die Stadt ins Hotel, wir anderen aber, einige fünfzig, kehrten nach getaner Arbeit alleamt ins Stroh. Auf dem geräumigen Boden über unserem Sitzungs- und Speisesaal waren nämlich große Lager Stroh beschichtet, auf die wir uns zeitweise legten, in weiche Decken gewickelt, die von der städtischen Müllverwaltung zur Verfügung gestellt waren. Im Sommer hatten dort öfters Schweizer Militärsoldaten ganz ebenso kampiert, wie bei die-

Noten. Dies Nachlager im Stroh hatte für uns, deren Dämonen verdammt schmal waren, noch den Vorzug größter Wichtigkeit!

Die Schlafstüben kamen da oben freilich nicht so bald auf ihre Rechnung. Unsere lustigen lässlichen Freunde Fritz Geher und August waren unerschöpflich in allerhand tollen Einfällen. Ein heftiger Kampf entbrannte allabendlich um die wackelnden Decken, die bei der herbstlichen Nachkühle sehr begehrt waren. Bald fehlte diesem, bald jenem eine Decke und nun ging es unter Leitung von Fritz und August an „Haus-suchungen“ nach bewährtem polizeilichem Muster. Das gab oft eine wilde Jagd über den ganzen Boden, Gelächter, Lärm und mancherlei brotlige Szene, so daß an ein ruhiges Gespräch zwischen einzelnen Personen gar nicht gedacht werden konnte. Solche Gespräche zu verhindern, war denn auch, wie ich erst später erfuhr, der hauptsächlichste Zweck der Übung. Man vermutete ein räudiges Schaf in der Herde, einen Berliner Delegierten, der gewisser nicht greifbarer Beziehungen zur Polizei verdächtig schien. Der Mann, ein Buchhändler K., eine staatliche Erlaubnis mit intelligentem, blassen, von schwarzem Vollbart umrahmtem Gesicht, machte mir freilich keineswegs den Eindruck eines Polizeispitzels. Aber hier galt es den Entgegenwärtigen, jedenfalls jedes ernsthafte Gespräch über interne Verhältnisse der einzelnen Orte unaufrichtig zu verhindern und das erstellte man in der Tat durch die geschickten Redereien und schmerzhaften Kampfszenen.

Nur am vorletzten Tage der Verhandlungen gab es keine Abendstimmung, sondern dafür ein gemütliches Beisammensein mit den schweizerischen Freunden, die sich um das Zustandekommen des Parteitages so großes Verdienst erworben hatten. Da war der Parteiprediger (Rechtsanwalt) Scherrer von St. Gallen, ein hochgewachsener erster Mann im buntem Volk, der prächtige Wit Saluz, Präsident der Arbeiterunion, der wenige Wochen später unter dem Messer seiner Mörder verblutete, der Mediziner Wirth vom St. Gallener Stadtanzeiger u. a. m. Hierpräsident war Samuel Kolosch, ein echter Humorist, ein vom Leben verfolgter, von Krankheit gefolterter Mann, der allen Zeiten zum Trotz seine Mitmenschen aus dem unverbesserbaren Horne goldener Heiterkeit mit immer neuen Gaben beschenkte. Das war ein frohlicher Abend. Der Franz Josef Schart aus der Pfalz, der von der Reichstagsfraktion gefordert hatte, daß sie einseitig „rupptiger“ aufträte, der rote Gutmacher aus Halberstadt, August Heine, der auf einen Müffel wegen seines Verhaltens im Magdeburger Geheimbündnisprozess mit schäner Offenheit erklärte, er habe in seinem Leben schon manche Dummheit gemacht und hoffe, daß er noch mehr machen werde, der Berliner (oder wars ein anderer?) Medner, der patriotisch verstickert hatte, so lange die Säuglinge nicht an den Brüsten der Männer gesaugt würden, so lange geblieben die Frauen nicht in die Fabrik, sie alle und manch andere mußten auf dem Bierabend gar manchen Scherz als Quittung für ihre Nebenbuhler hinbringen. Vergessen waren an diesem Abend die Schrecken des Schandbundes, vergessen war die Mut der mächtigen Feinde ringsum alles gab sich der frohlichsten Stimmung hin — selbst unser August Bebel, der sonst so Räuberne, krank an diesem Abend zwei ganze Glas Bier und rauchte dazu eine Raure, ein Gradmesser unserer Stimmung, wie man ihn sprechender nicht vorstellen kann.

Briefkasten.

M. A. Sie haben nicht nötig, am 16. Oktober auszugehen...

Versammlungen und Vereine.

Veranstaltungen in Breslau: Arbeiter-Vereine, Gewerkschaften, etc.

Wlogau, Westfälischer u. Westfälischer! Bis Sonntag...

Arbeiter-Athleten-Verein Breslau. Sportsfest am Sonntag, dem 5. Oktober d. J.

Er erscheint dreimal wöchentlich. Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Verzeichnis von Bezugsquellen in verschiedenen Provinzen wie Breslau, Glogau, Gorkau, etc.